Briefe aus Berlin.

Geſchrieben im Jahr 1832.

Ich höre ſchon, wie die Meute losbellt
wider dieſes Buch.

H. Heine.

Erſter Theil.

Hanau,
Verlag von Friedrich König.
1832.

257. D.

Briefe aus Berlin.

Rede wahr, ſcheue Niemand!

Google

Eun. 117 m (1.2

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

I.

Die europäiſche Diplomatie gibt auf dem Welttheater Vorſtellungen a la Kliſchnigg; ſie verrenkt, verdreht und verkehrt alle Glieder der Staatskörper und ſich ſelbſt.

Reiſen iſt doppelt Leben. Ich bin auf Reiſen, und theile Dir gern von meinem reichen Lebenstiſche einige Broſamen mit. — Das vorgeſteckte Ziel meiner Reiſebahn iſt erreicht: ich bin in Berlin. Nimm dieſe Blätter, Kinder des Augenblicks, kunſtlos und ohne anderen Zweck, als Fragmente aus meinem Gedankenleben niedergeſchrieben, veranlaßt durch äußere Anregungen während meines hieſigen Aufenthalts, auf. Mit Goethe, den ich doch — zur Zeit als Berliner homme

de lettres, wenn auch nur Briefſchreiber — citiren muß, ſage ich:

Es ſchnurrt mein Tagebuch
Am Bratenwender.

Nach meiner Städtephyſiognomik a la Lavater hat Berlin eine belebt- langweilige Phyſiognomie. Ich bin alſo in dem belebt - langweiligen Berlin. Ueberall Regung und Bewegung, aber überall dieſelbe Thätigkeit und Belebtheit, ein ewiger Kreislauf, ein ſtetes Einerlei, gleich einer Spieluhr mit einem Stereotyp-Liede, welches Jahr aus Jahr ein forttönt. Als Haupt - und Grundtöne dieſes ewigen Reſidenzſtadt-Dacapo herrſchen vor: Theater und Nepotismus, Literatenarroganz und Aktenwuſt, mittelmäßige Zeitungen und ſchlechte Journale, Lotterie und Titel, Hegelianer und Myſtiker, Kabale und Gemeinheit Goethe - Abgötterei und Cenſur — — — — und — — — —

Hocherhaben über allem, an der Scholle klebenden Wuſte ſteht der König, der Frie-

denshort Europa's in unſern Tagen, der hohe, lichte, feſte Pharus in der hohldröhnenden, dumpfen Gewitterſturmnacht der Politik. Mit ſorgſamen Vaterauge wachend für ſein Volk in Gefahr und Noth, ſtark und mild, hehr und groß, von Millionen kindlich geliebt vom Oſtſee-ſtrande bis zum Rheinſtrome, gefeiert und ge-prieſen, ſoweit die menſchliche Stimme reicht. Groß, wie der Goldſchatz zu Memphis war, iſt ſein Tugendreichthum; aber die köſtlichſten Edelgeſteine in ſeiner Krone ſind Gerechtigkeit und Frommſinn. Die Welt weiß es. Wozu drum der widrige, ſtets kehrende Artikel der Staatszeitung:

„Des Königs Majeſtät haben das heilige Abendmal empfangen.“

Zwiſchen Einfalt und Einfältigkeit iſt eine große Kluft. Jene ſagt zu, dieſe reizt das Zwerchfell oder erregt Mitleid. Aber wenn Fiktion und Abſicht durchblicken, da widern ſie an, und der Ekel ſteigert ſich bis zum Ab-ſcheu. —

Das verfloſſene Jahr gährte und ſtürmte noch. Am Schluſſe legte ſich die Brandung und brauſte minder. Auf dem Welttheater ſind die Intendanten in größter Thätigkeit, und die Regiſſeure ſetzen viel Stücke in Scene. In Polen iſt die Reiſe nach Sibirien das Spiel des Tages; nebenbei gibt man: das Blatt hat ſich gewendet und So waren ſie, ſo ſind ſie. In Portugal ſpielt man noch immer: der Teufel iſt los; Don Pedro läßt den Ueberfall einſtudiren. In Frankreich, Oeſtreich und Preußen liebt man das Stück: Trau ſchau wem. In Belgien gibt man die Poſſen: der König von Geſtern und Alle ſind geprellt; in Kurheſſen: Lottchen am Hofe und der neue Gutsherr. Während in Deutſchland Zeitungen und Blätter eingehen, befiehlt der Sultan die Herausgabe einer Zeitung in Conſtantinopel, und der Moniteur Ottoman tritt in's Leben mit einer Tendenz und nach einem Plane, wor-

über unſere Zeitungsſchreiber ſammt und ſonders ſchaamroth werden ſollten. Die Cholera in Berlin und die Neufchateler Inſurrektion ſind mit dem Silveſtertage erloſchen. Der h. Vater hat das Liſſabonner Ungeheuer anerkannt, weigert aber die Beſtätigung des neuerrichteten belgiſchen Erzbiſchofs von Mecheln ohne Zuſtimmung des Königs der Niederlande.

Den Kurfürſten von Heſſen hatten Thümmels Reiſen ins mittägliche Frankreich ſo ſehr amuſirt, daß er ſelbſt eine Reiſe dahin unternehmen wollte. Emilie Galotti und Kabale und Liebe werden wieder in Caſſel gegeben. Frank und frei ſchreiten die Gräfin Orſina und Lady Milford auf den Brettern, während die Gräfin Reichenbach nicht mehr durch die Straßen raſſelt in brillanter Equipage. Die Rechte des Königs der Niederlande wurden durch die Londoner Conferenz ärger beſchnitten, als ſeine Dukaten und Gulden

Digitized by Google

von den Juden. Die Badenſchen Kammern haben neben der Preßfreiheit Hundeſteuer in Antrag gebracht. Von der akademiſchen Freiheit der Heidelberger und Freiburger Studentenköter war nicht die Rede. Die bairiſchen Landſtände haben ſich wider die Civilliſte geſetzt. Sie heißen Landſtände, weil ſie dem Lande vorſtehen ſollen; aber ſie blieben ſitzen, als wären ſie alte Jungfern. Hie und da meint man: manche Landſtände wollten mit ihren Sitzgebühren (Diäten) ſich Landſitze erſitzen. Jagt ſolche Landſtände aus dem Lande, und zieht ihre Landſitze ein zum Beſten des Landes! —

Die deutſche Schriftſtellerwelt faßt ein Herz. Selbſt die Beamtenſclaven rütteln lärmend an den Gitterſtäben. Ein heſſiſcher Sekretär hat ein Buch ausgehen laſſen in alle Welt, geheißen: die Krankheiten der Staatsbehörden und ihre gründliche Heilung. O deutſcher Sekretärsmuth! Heſſiſcher Hypokrates, könnteſt du das Ur- und

Erbübel, woran die deutſchen Staatskörper und Reichsleiber ewig ſiechen, heilen! Dagegen edirt ein Dr. Weidemann in Halle einen Wiſch: über die Nothwendigkeit der Einführung einer geheimen Polizei in Deutſchland, dedicirt ihn „allen Regierungen Deutſchlands", und hofft und harrt auf eine geheime Polizeidirektorſtelle. Möge ſich das alte deutſche Sprichwort nur hier bewähren: Hoffen und Harren macht manchen zum Narren. Aber . . . . . .

Ein kaiſerlicher d. h. ruſſiſcher Ukas verbietet den Unterricht in der franzöſiſchen Sprache in ſämmtlichen Schulen Polens, und ſchließt die Warſchauer Bibliothek, gebietet dagegen die Erlernung der ruſſiſchen Sprache. Ein neuer Gaſt auf dem Miniſtertheater Europa's debütirend, producirt ſich a la Jantje van Amſterdam auf einem Taſchenſpielerſchloſſe und ſeufzt: Hätte das ganze Volk nur Ein Maul, daß ich ihm das Schloß daran=

werfen könnte! Belgien zahlt für ſeine Neutralität doppelterhöhte Steuern, und Motten laſſen ſich ſeine Fabrikate wohl ſchmekken. Auf der Spitzbubenkolonie Botanybai iſt der erſte Almanach erſchienen, und Polens Geßler erlag, dem Pfeile Tell's entronnen, dennoch dem ſchwarzen Verhängniß. Ein Modenſpiegel ladet die Berliner ein, ſich zu betrachten, während das Berliner Forum für Journal-Literatur ſtarb und ſeinem Verleger einige Ballen Makulatur als Vermächtniß hinterließ.

Das Alles, und noch mehr, hat ſich begeben. Wer weiß, was ſich noch ereignen wird, damit das Maaß voll werde, bis der Komet kommt, der jahrtauſendalte Schulmeiſter mit dem langen Haarſtern-Zopfe.

Thut Buße und bekehrt euch, denn der Komet naht! Gebunden iſt ſchon die gewaltige Himmelsruthe; bald wird ſie prangen, hingeſteckt am Rieſenſpiegel des Firmaments, das große Kindergeſchlecht der Erde zu ſtrafen und

zu züchtigen für alle Streiche des Muthwillens, der Unart und der Narrheit, die es begangen hat ſeit Jahrtauſenden. Sie wird ſtreichen die Culs de Paris unſerer Modepuppen, die dicken Bäuche unſerer Conſiſtorialräthe, die ſchreibenden Hände unſerer Beamten, die ewigbereiten Finger unſerer Romanfabrikanten und Ueberſetzer „aus dem Franzöſiſchen“, die klatſchenden Fäuſte unſerer Sängerinnen-Anbeter, die Knöchel unſerer Podagraiſten, die Knie der alten Frömmler und Betſchweſtern, die Rücken der Redakteure aller ſchlechten Journale.

Sie wird die türkiſche Baſtonade geben den Fußſohlen unſerer devoten Fußkratzler und Bücklingshelden, den breitſtreichenden Tatzen unſerer Cenſurbären, den Sammtpfoten der Hofaffen, die den Fürſten Honig um die Lippen geſtrichen, den goldſchimmernden Pfötchen der Hofkätzchen, womit ſie der Fürſtin die Hand geſtreichelt.

Sie wird klopfen auf die loſen Mäuler aller Maulhelden, Ziſchler, Achſelträger,

Verläumder, Lügner und dergleichen Gelichters, auf die breiten Mäuler des anonymen Literaturzeitungs = Recenſentengezüchts, auf die Klatſchmäuler aller pſeudonymen Journal=Korreſpondenzler, auf die Honigmäuler der Abendzeitungs=Wegweiſer und aller Lobqualm=duftenden kleinen Böttiger. Sie wird anklopfen an die Thüren der Kammern, worin die Landſtände ſitzen, damit ſie beſſer dem Lande vorſtehen, an die Thore der Paläſte der Miniſter, die nicht zu Hauſe ſind, wenn es der Völker Wohl gilt, an die Pforten der Thronſäle, hinſchreibend ein warnendes Mene, Mene Tekel Belſazars, an die Schlafkammerthüren des deutſchen Volks, daß es erwache aus ſeinem Dachswinterſchlafe, ein „Huttenſcher Auferwecker deutſcher Nation.“

Sie wird ſchlagen das ſtehende Heer der Schufte und Tagediebe, das Corps der feilen Schriftſteller und Tyrannenſöldlinge, die Freiſchaar der Hofpoeten und Reichshiſtoriographen, der Fürſtendichter und Hofſchranzen,

die Banden der zweibeinigen Spürhunde, das Schlangengezücht der Angeber und die giftſpeiende Otternbrut der Spione.

Sie wird fegen den Augiasſtall der deutſchen Bühne, Journale und Beamten, den deutſchen Index der verbotenen Bücher, die Boden und Speicher der Kornjuden, die Locken-niederlagen und kritiſchen Plunderkammern.

Sie wird kehren Alle, die ſich nicht bekehren, die ſich nicht kehren an Ermahnungen und Erinnerungen, die den Mantel nach dem Winde kehren, die nicht vor ihrer Thüre kehren, und nicht umkehren auf der ſchlechten Bahn, worauf ſie wandeln. — —

Während ich alſo phantaſire, und eine Gardinenpredigt halte vor — keinem Publiko, noch meiner Frau, ſtören mich die Kutſchen und Wagen, die über das Straßenpflaſter raſſeln. Das neue Jahr und die alte Mode des Neujahrglückwünſchens ſetzen ſie in Bewe-

gung. Ich genieße hier des Privilegiums, dieſer Mode nicht huldigen zu brauchen. Als Neujahrsgeſchenk iſt aber dieſer Brief beſtimmt für — Dich.

II.

> Die deutſchen Blätter, die politiſchen ſowohl, als die nichtpolitiſchen, ſind ganz unbeſchreiblich abgeſchmackt. Die Armuth hat doch ſonſt etwas Romantiſches, die Bettelei hat etwas Rührendes; aber die deutſchen Blätter haben von der Armuth nur das Widrige, und von der Bettelei nur das Unausſtehliche.
>
> L. Börne.

Bei Stehely habe ich heute die erſten Nummern der bekannteren Berliner Zeitungen und Journale geleſen. Man kann leicht damit zu Ende kommen; denn die Zahl iſt im Vergleich zur Größe der Stadt, welche zudem noch Haupt- und Reſidenzſtadt eines der bedeutenderen Staaten Europa's iſt, gering — ja unbedeutend zu nennen. Die Staatszeitung und die Blätter für literariſche Kritik, die Haude und Spener'ſche Zeitung und der Freimüthige, die Voßiſche Zeitung und

der Geſellſchafter, die evangeliſche Kirchenzeitung und der Berliner Eulenſpiegel ſind wie die

„Schwabenſtreiche
Bekannt im ganzen deutſchen Reiche.“

Sind die Zeitungen und Journale überhaupt als die Chauſſee'n des literariſchen und politiſchen Verkehrs anzuſehen, ſo gehören dieſe Berliner papiernen Landſtraßen unbedenklich zu den ſchlechteren deutſchen Communikationswegen. Es holpert gewaltig darauf und ſie bedürfen kundiger Wegbeſſerer. Uebergebe man ſie nur nicht gewiſſen Bauräthen, wie ſie manche Provinz aufzuweiſen hat, welche tagtäglich babyloniſche Thurmbaue en miniature unternehmen, die aber eben ſo wenig, wie der altteſtamentariſche Urahn zu Ende gedeihen, jedoch nicht, weil man ſich nicht verſteht, ſondern weil ſie nichts verſtehen. —

Die größte, breiteſte, befahrenſte, preußiſche politiſche Chauſſee, welche von Berlin aus in alle Provinzen von Memel bis Saarlouis

führt, iſt die allgemeine preußiſche Staatszeitung. Auf dieſer Landſtraße werden die politiſchen Waaren, nachdem ſie die Zollgränze nach geſchehener Reviſion paſſirt haben, in's Land gebracht. Neben guten Ladungen raſſelt darauf manch nutzloſer Raiſonnementsballaſt mit leerem Geräuſche. — — — — Dagegen werden Karren mit politiſchen Kannegießereien nicht angetroffen. Allein jede — —

Die Blätter für wiſſenſchaftliche Kritik ſind welk geworden; lebensfriſch und maigrün waren ſie nie; ſie trugen von Beginn an die düſtere Farbe der Wintertanne. Einem ſtrengabgeſchloſſenen Vereine Entſtehen und Fortgang verdankend, konnten ſie ſchon deshalb nur einſeitig ſein. Sie waren es auch. Die Berliner *Kritik, welche darin zu Gericht ſaß*, richtete über die Geiſtesſünden der Mitglieder dieſer kritiſchen Societät nicht nach individueller Ueberzeugung wie ein Geſchwornengericht, ſondern wie ein preußiſcher Criminalgerichtshof nach feſter Norm und Form, von der Geſell-

ſchaft ſelbſt ſanktionirt. Die gedruckten Thaten anderer, ihr nicht angehöriger Individuen dagegen verfolgte ſie im Wege des alten deutſchen Hexenprozeſſes und der ſpaniſchen Inquiſitionsgerichte. Alle, welche wider den Meiſter vom Stuhle, der meiſt ſelbſt in dieſen außerordentlichen Fällen das Richter- und Henkeramt zugleich übernahm, gottesläſterlich gefrevelt hatten, wurden wie Hexen und Ketzer gleichſam auch lebendig verbrannt. Den Herrn und Meiſter rief die Cholera ab, und ein Jüngerlein des Herrn verkündete als wohlbeſtallter Leichenprediger in der Staatszeitung: „Unter dem Donner der Schlacht bei Jena vollendete Hegel ſeine Phänomenologie des Geiſtes. Er ſtarb am Todestage Leibnitzens und liegt neben Fichte begraben. Schelling überlebt ihn."

Welche merkwürdige Lebens- und Todesmemorabilien! Welch große Momente! — Aber ich weiß noch mehrere: er ſchrieb wie Wolff mit Dinte und Bleiſtift, kaute wie Kant mit

den Zähnen, Jakobi ſtarb vor ihm, und Pitſchaft, der Philoſoph im Hofheimer Narrenhauſe, endete im ſelben Monate am Hangſeile. — Welchen Einfluß das Scheiden Hegels auf die Blätter hat, wird die Zeit lehren. Vielleicht iſt ihre Exiſtenz mehr gefährdet als ſonſt, wiewohl ein Befehl an alle Gymnaſien des Königreichs erwirkt ward, die Hegel'ſchen Blätter anzuſchaffen; denn mit dem ſonſtigen Abſatze ſtehts gar ſchlecht. Ein ſauberes Mittel, einem Blatte Theilnahme, die ihm nicht ward, noch werden konnte, ex officio zu verſchaffen.

Die Haude und Spenerſchen Berliner Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen und die Voßiſche Zeitung. Auf dieſen beiden preußiſchen Chauſſee'n *kommt man ſpäter als durch die* Staatszeitung auf den politiſchen Markt, wo hochbeladen die politiſchen Frachtwagen daſtehen. Als Schmiertopf hängt am Hintertheile etwas über Kunſt, Literatur, Gewerbe, Erfindungen und dergleichen, und als Hemmſchuhe baumeln

hintenan die Beilagen voll reſidenzſtädtiſcher Affichen und Annoncen, Steckbriefe entwiſchter Spitzbuben und entlaufener Hunde, Anerbieten weiblicher dienenden Weſen „für Alles,“ Einladungen zu Erbſenpickenicks und Wurſtfeierlichkeiten, Annoncen von Beglückungen durch Vogel Storch, und Viſiten Freund Hains, Einladungen zu Kunſtproduktionen jeder Art im königlichen Opern- und Schauſpielhauſe wie bei Hörig I. vor dem Brandenburger Thore.

Der Freimüthige, ſeit Jahren im Kampf auf Tod und Leben mit der Abendzeitung um den Unſterblichkeitslorbeer der Erbärmlichkeit, trägt, wie der Laſtſtier das Zugbrett, ſeine Freimüthigkeit vorn an der Stirn in effigie. Sein Verleger, der ſeinethalb oft in Verlegenheit war, hat neuerdings die Lärmkanone gelöſt, ob der Waſſernoth, worin ſich ſein Blatt befindet, den ſchrecklichen Tod vor Augen, und that unter andern einen Schuß, der alſo vorbeipuffte: „Unterſtützt durch die bedeutendſten belletriſtiſchen Schriftſteller

Deutſchlands war es der Redaktion gelungen, dem Freimüthigen die Achtung und die allgemeine Theilnahme, die er früher unter Kotzebue's, Merkels und auch Huhn's (ſoll heißen Kuhn's) Redaktion in ganz Deutſchland genoß, wieder zu geben."

Wie der Freimüthige etwas, was er nie gehabt (die Achtung und allgemeine Theilnahme), hat verlieren können, gehört zu den Unmöglichkeiten, mindeſtens zu den Wundern. Unter Kuhn's Aegide war das Blatt wohl gemein, aber nicht allgemein, und jetzt iſt es — wenn auch nicht gemein — doch auch nicht allgemein. Trotz des neuen Redakteurs Häring mangelt das Salz; das Blatt iſt flau *in äſthetiſcher und politiſcher Hinſicht.* Noch kürzlich ward Uhland darin, wahrſcheinlich zur Unterſcheidung von den Sechszehntel- und Zweiunddreißigſtel-Poeten des Freimüthigen, ein ganzer Dichter genannt. Eine bewundernswerthe Anerkennung!

Der Geſellſchafter iſt eine getreue Silhouette eines zweibeinigen ſ. g. Geſellſchafters unſerer Tage. Eben ſo fade, dürr und leer, wie ein ſolches Geſchöpf aus Fleiſch und Bein, dem Gott im Zorn den lebendigen Odem einblies, iſt auch er. Das Blatt nennt ſich ein Blatt für Geiſt und Herz; aber es iſt geiſt- und herzlos wie ſein Rendant, der geſellſchaftliche Viſitenſtutzer. Sein Redakteur, der ihn mit Holzſchnitten ziert, verſieht ihn auch — ein wahrer Proteus — mit der Mehrzahl von Beiträgen unter einem Rudel der ſeltſamſten pſeudonymen Namen, als Chletas, Porta, Münde, Secha, Chaſtel, Bertram, Laurin, Daun u. ſ. w. Dabei ſtiehlt er wie die diebiſche Elſter ohne Roſſiniſche Muſik, überſetzt trefflich, z. B. aus dem Engliſchen u. a. Schnecke ſtatt Schlange, und tiſcht in ſeiner bunten Chronik herrliche Sächelchen auf, z. B. daß der Stockfiſchfang in dieſem Jahre in Neufoundland ſchlecht ausfalle. Neufoundländiſche Stockfiſche im Berliner Geſellſchafter!

Die Berliner evangeliſche Kirchenzeitung. Bedarf es eines Wortes über dieſen ſtehenden Sumpf pſeudoreligiöſer Aufklärung, dieſen böſen Feind und Widerſacher chriſtlicher Liebe und Milde, dieſen ſtinkenden Pfuhl myſtiſchen Obſkurantismus und talentloſer Saalbaderei? Herzloſer und niederträchtiger als das Chriſtenthum und ſeine heiligen Lehren in der evangeliſchen Kirchenzeitung unter der Aegide Hengſtenberg's verhunzt werden, können ſie nicht verhunzt werden. Mit dem Namen: Berliner evangeliſche Kirchenzeitung verdient jedes verabſcheuungswürdige theologiſche Zeitſchriftunternehmen gebrandmarkt zu werden.

Der Berliner Eulenſpiegel iſt ein *harmloſer, aufgeräumter Burſche, dabei* zugleich die Berliner Novitätenſchnellpoſt. Was will man mehr? Die Cenſur hielt ihn für unartig, gab ihm die Ruthe und ſperrte ihn in's Loch, d. h. verbot ihn. Nach dieſen Streichen ſcheint er artiger, manierlicher geworden zu

ſein, und er darf wieder ausgehen, d. h. erſcheinen. —

Die heutigen Berliner Zeitungen berichteten aus Warſchau: das Namensfeſt des Kaiſers von Rußland ſei im ganzen Königreich Polen auf das Feierlichſte begangen. O feierliche Feier! Die todten, eiſigkalten Kirchthurmglocken mit den eiſernen Klöpfeln ſtatt der Herzen jubelten in feierlichen Fanfaren; die Knute hinter der Fronte witternd, brüllten die Ruſſenregimenter auf der Parade Hurrah, während Polen, der vernichtete Wurm am Boden winſelte ob der kaiſerlichen Segnungen. Gewiß beweiſt der Convertit und Profeſſor Jarke in ſeinem politiſchen Blättlein mathematiſch die allgemeine herzliche Feier des Feſtes in Polen. Für ihn, den Apologeten des losgelaſſenen Liſſaboner Kettenhundes, iſt der Warſchauer ein Edelſtein, den er a jour faſſen wird. —

Was man doch nicht Alles werden kann hier unter dem Wechſel des Mondes. Mit dem Manne — ich meine den Berliner, nicht den

Liſſabonner — ſaß ich in Bonn auf derſelben Bank, und hörte den tauben, guten Mackeldey und ſeine Pandekten. Ich blieb, was ich war, Proteſtant — wider allen Unſinn, alle Thorheit und Erbärmlichkeit; er ward Convertit, und während ich Briefe aus Berlin ſchreibe, ſchreibt er ein politiſches Blatt und ſtreut Weihrauch der Despotie.

Unſere Blätter und Zeitſchriften ſind überhaupt arm; aber unſere politiſchen Journale ſind wahre Bettlertaſchen, denn die politiſchen Ideen, Anſichten und Urtheile darin ſind wahre Frankfurter Kupferheller.

III.

Daß ich ſie führe in ein gut Land, darinnen Milch und Honig fließt.

Bücher Moſes.

Ich blätterte beim Kaffee in der Spener-ſchen Zeitung und las aus München:

„Am 23. Dezember Nachmittags geruhten S. Majeſtät der König von Baiern den Chriſtmarkt zu beſuchen, und die Allerhöchſt denſelben in großer Menge umringende Jugend mit Pfefferkuchen zu beſchenken.“

Wie volkskoniglich! Wie fürſtlich-naiv! Welch königliches Chriſtgeſchenk — ein Pfefferkuchen! — Ach — viele Geſchenke von oben herab ſind Pfeffer, bald mit, bald ohne Kuchen! Die Münchner Gaſſenjugend erhielt ihn mit Honig verſüßt zum Chriſtfeſte.

Gelobtes Land! Welch anderes deutſches Land kann mit dem Ehrentitel: deutſches Kanaan beglückt werden als Baiern, dieſes viel- und hochgeprieſene Land, von deſſen Preis und Ruhm überfließen alle Journale und Correſpondenzen, Schriften und Schriftchen, Blätter und Blättchen, Mäuler und Mäulchen aus — Baiern? In dieſem Lande des deutſchen Bundes muß reifen und reiche Frucht tragen die große Kalephstraube der Aufklärung; dort muß fließen die Milch der Erkenntniß und der Honig geiſtigen Strebens, und feſt und unwandelbar wie der Berg Hebron müſſen dort gegründet ſein Volksglück und Freiheit. Glückliches, dreimal glückliches Volk, das unter dem Zepter eines dichtenden Königs lebt, deſſen Kronprinz dichtet in jungem Alter, deſſen Miniſter des Innern Muße vollauf hatte, Trauerſpiele, Operntexte und Almanachspoeſieen zu fertigen! Dort muß das Leben nur Poeſie ſein, während andern Fürſten, Miniſtern und Völkern nur die Proſa des Lebens zu Theil ward!

Betrachten wir dieſes deutſche Land Kanaan und ſeine Segnungen näher! Nicht geläugnet kann werden, daß in Baiern früh die langverſchloſſene Laufbahn wieder geöffnet worden, die Freiheit des Volks nämlich, ſeine Geiſteskraft zu gebrauchen und geltend zu machen durch Gewährung der Redefreiheit, der mündlichen in volksvertretenden Verſammlungen, der ſchriftlichen durch die Preſſe. Indeß verliert dieſer Heiligenſchein bei näherem Vergleich mit andern Ländern viel von ſeinem Glanze.

Der Rechtszuſtand und die Juſtiz Baierns hat grade auch in unſern Tagen keine glänzende, erfreuliche Seite zur Schau geſtellt; man hatte die Möglichkeit ſolcher Willkühr, wie ſie dort geübt ward, nicht geahnt. Die Miniſterialjuſtiz fungirte, mit einem einzigen Federſtriche entſcheidend. Vier Zeitſchriftſteller, Saphir, Oettinger, Spazier und Große, wurden ohne Anklage, Unterſuchung, Gehör, Urtheil und Recht, ohne Angabe des

Grundes — ohne Zweifel (wie ſich denn auch ſpäter ergab) wegen kleiner Federſünden mit der ſchweren Strafe der Landesverweiſung belegt. Als der Erſtere ſich an den König mit der Bitte wendete, die Urſache ſeiner Verbannung öffentlich bekannt machen zu laſſen, wurde ihm eine Allerhöchſte Verfügung dahin ertheilt:

„Es ſolle dem Saphir eröffnet werden, daß es bei der wegen ſeiner Hinwegweiſung ergangenen Allerhöchſten Entſchließung zu verbleiben habe, daß aber dabei ein denſelben entehrender Beweggrund nicht beſtehe; Saphir ſolle ſich erinnern, wie Se. Majeſtät der König ihn wegen unaufhörlicher Herabſetzung der Hoftheateranſtalt haben *warnen laſſen*, und dieſe Warnung von ihm ganz unbeachtet belaſſen worden. Allerhöchſtdieſelben wollten ihm indeß keineswegs übel, ſondern wünſche, es möge ihm in einem andern Lande recht gut gehen.“

Alſo — weil Saphir wider den damaligen mittelmäßigen Zuſtand der Hofbühne zu München geſchrieben, wird er ohne Unterſuchung und Urtheil des Landes verwieſen, was in andern Staaten nur im Vorgang geſetzlicher Unterſuchung durch Erkenntniß — und wegen großer Verbrechen geſchieht. Bedarf es eines Wortes mehr über die Juſtiz Baierns, wo man alſo die Rechte der Einwohner reſpektirt? —

Aber die Kunſt hat in Baiern das herrlichſte Aſyl gefunden — ſchallt es von allen Seiten. Man hat König Ludwig den „König der Künſtler" genannt, und wer wird es läugnen, daß er ein Mäcen der Kunſt iſt. Aber ſteht er unter allen Fürſten als ſolcher allein da? Iſt es Verdienſt, auf Koſten des Landes Mäcen der Kunſt zu ſein? Und was frommt die Kunſtſchätzung eines Fürſten dem Lande? Beglückt ſie das Volk? Tritt ſie vielleicht als Schützerin ſeiner Rechte auf? Was frommen die Freskomalereien in Münchens Kirchen und

Gebäuden? Was frommt die Grundſteinlegung einer Walhalla? — Was iſt dieſe Walhalla? Ein Denkmal von todtem Stein für Deutſchlands große heldenſinnige Männer, die ſich ſelbſt *im Buche* der Geſchichte, in den Herzen der ſpäteſten Nachwelt ein lebendiges Denkmal errichtet haben.

„Die Grundſteinlegung der Walhalla — berichteten die Zeitungen — geſchah am 18. Oktober (1830), dem Jahrestage deutſcher Befreiung. Der König und die Königin von Baiern begaben ſich von Regensburg unter Glockengeläute, Kanonendonner und Volksjubel zu Waſſer nach Donauſtauf auf die Höhe des Walhallaberges. Der Miniſter des Innern von Schenk hielt eine Rede (einige Blätter ſprechen *von einer Impromptu-Rede* — das glaube ein jüdiſcher Rabbi). In den Grundſtein wurde des Königs Bildniß auf Porzellan gemalt u. ſ. w. gelegt, der Deckel geſchloſſen, und der König ſchlug dreimal darauf mit dem ſilbernen Hammer, und begaben ſich die Allerhöchſten

Perſonen hierauf zum Schloſſe des Fürſten von Thurn und Taxis, ſpeiſten daſelbſt und kehrten Abends nach Regensburg zurück.“

Und was ſagte der Miniſter von Schenk in ſeiner Rede? Wem ſoll in dieſer Walhalla, dieſem irdiſchen Heldenhimmel eine Stelle verweigert werden? Luther *), dem großen deutſchen Manne und Helden ward ein Plätzchen verweigert, das dem Myſtiker Thomas von Kempen willig eingeräumt ward. Und das ward beſtimmt und ausgeſprochen am 18. Oktober 1830, in demſelben Jahre, wo das Jubelfeſt der Uebergabe der Augsburgiſchen Confeſſion begangen wurde.

Grünender, blühender Baum der Aufklärung und Erkenntniß in Baiern! Welch goldene Früchte trägſt du im deutſchen Lande Kanaan! — Die Wiſſenſchaft wird in Baiern gefördert wie in keinem andern Staate — iſt

*) Nachträglich ward allerhöchſten Orts beſchloſſen, dem Anfangs Verſtoßenen ein Plätzchen einzuräumen.

der zweite Einwurf. Es iſt wahr: **drei** Univerſitäten zählt Baiern, nach den Confeſſionen ſtreng geſchieden: München und Würzburg für die Altgläubigen und Erlangen für die Ketzer. Die Erſtere ward neu begründet, ein neues Reis gepfropft auf den alten Landshuter Stamm. Und welche Männer wurden berufen als Lehrer auf dieſer Reſidenzuniverſität? — Man erinnere ſich u. a. nur an **Görres**, jenes literariſche *Chamäleon, jenen* göttlichen Grobian, jenen vielköpfigen Charlatan mit ſeinen zahlloſen Metamorphoſen, der dereinſt einen Dichter zu einem Werke begeiſtern könnte, welches den Verwandlungen des Ovid als Pendant zur Seite zu ſtellen, geſchmückt mit Jakobinermütze, Merkurſtab, Roſenkranz nebſt Stachelgürtel, Univerſitätskatheder mit ägyptiſchen Hieroglyphen und gelehrtem Zigeunerkauderwelſch, als Vignetten. Man gedenke **Oken's** und ſeiner Rede zur Feier des Geburtstages des Königs von Baiern in einer Sitzung der Akademie der Wiſſenſchaften zu München über **das Zah-**

lengeſetz in den Wirbeln des Menſchen, man gedenke des Schluſſes dieſer merkwürdigen Rede, die als Muſter des Unſinns, in Granit gehauen, verewigt zu werden verdient.

Eine Abhandlung, eine Rede über fünf Knochen zu einem Geburtstage eines Königs, und noch dazu „eines Königs der Gelehrten und Künſtler,“ welch ein herrliches Angebinde — ſagt Börne. Als Seitenſtück dazu nehme man die akademiſche Rede am Ludwigstage 1831, gehalten vom proteſtantiſchen Oberkonſiſtorialpräſidenten von Roth, über den Einfluß der Geiſtlichkeit unter den Merovingern, die nichts als eine Apologie der Klöſter und des Mönchthums iſt. —

Nebenbei präſentirt ſich Baiern als Ahnfrau der neuern katholiſchen Polemik, die in Enkeln bis auf dieſe Stunde fortlebt. Zwar war die Polemik die Säugamme der deutſchen theologiſchen wie der Literatur in Deutſchland überhaupt; aber die bairiſche iſt

alt geworden, ihre Brüſte welk und nahrungs-los und unerquicklich ihre Milch, welche die Maſtiaurſche Literaturzeitung und die Münchener Eos boten, und die junge Brut — der Benkertſche Religionsfreund, das Senglerſche Journal u. ſ. w. — noch bietet.

Fern von den Fleiſchtöpfen Aegyptens irren die unbeſchnittenen Kinder Baierns durch die *geiſtigdürre Wüſte vermeintlicher Aufklärung*, wo kein Manna wahrer Erkenntniß und chriſtlicher Toleranz regnet, länger denn vierzig Jahre, und wähnen das rothe Meer geiſtigen Strebens durchwandert zu haben, und im Lande Kanaan Milch und Honig zu ſchlürfen in vollen Zügen, auf andere Staaten, deren Völker nach ihrem bornirten Wahne noch in ägyptiſchem Druck und Schmutz ſich wälzen, ſtolz herabblickend.

Erfreue, König von Baiern, dein Volk mit anderen Geſchenken als mit Pfefferkuchen und zwei Bänden Gedichten, daß du ein Meſ-

ſias werdeſt deinem Volke, und es dir Halle-lujah entgegenjauchze. —

Ich blätterte weiter in der Zeitung und las:

„Der Dr. Börne, der unter der groß-herzoglichen Regierung als Poli-zeiaktuar zu Frankfurt am Main angeſtellt war, und in dieſer Ei-genſchaft eine Penſion bezieht, iſt zum aktiven Dienſt einberufen.“

Ob er dem Rufe auch folgen wird? Das iſt die Frage, ſagt Hamlet, die ſich mir gleich einem ungeladenen Gaſte beim Leſen aufdrang. Will man ihn in's Garn locken, ihn zu einem hausbackenen Frankfurter Philiſter ſtempeln, daß er keine Briefe mehr aus Paris ſchreibe, ihn zum geſetzten Manne machen, oder was ſonſt? Wer den Ruf veranlaßt, ob er her-vorging aus dem hochweiſen Rath der freien Stadt Frankfurt oder durch höhere bundes-tagliche Eingebung, das hat man uns nicht gemeldet. Aber kann es dem Magiſtrate der

Stadt Frankfurt, welche noch eine Judengaſſe und neunundneunzig Privilegien, Innungen, Zünfte, patriziſche Vorrechte und dergleichen Ueberbleibſel des Mittelalters zählt, Ernſt ſein, einen *Juden* — *und das iſt* Börne — als Beamten anzuſtellen, und noch dazu bei der Frankfurter Polizei? Oder will man im Weigerungsfalle ihm die Guldenpenſion entziehen aus Rache, oder ihn durch Hunger zwingen, daß er heimkehre *zu den vollen Fleiſchtöpfen* Aegyptens am Main? — Das werden ſie nicht erleben, die ſ. g. freien Städter; denn hungern kann der deutſche Schriftſteller, das iſt ſein Loos. Von Kepler bis *auf* Raßmann war die Zahl der literariſchen Ugolino's in Deutſchland — Legion. Hunger ſchreckt keinen deutſchen Gelehrten, ihr reichen Börſenherren! —

Börne hat dergleichen geahnt und ſich im Voraus darüber ausgeſprochen. Sagt er doch in ſeinen Pariſer Briefen:

„In dieſer gefährlichen Zeit dürfte man wohl daran denken, die Genie's in ein Amt

oder in eine Profeſſur zu ſperren. Aber ein Narr, wer ſich fangen läßt!" Das wäre ſein Glaubensbekenntniß in dieſem Punkte.

Ich blätterte weiter und las, und ſah und fand in einer Brüſſeler Korreſpondenz, daß Alles gut ſei, nämlich in Belgien, der funkelneuen Staatsſchöpfung unſerer Tage, und hätte den Heine, der die belgiſche Revolution das de Potterſche Viehſtück nannte, gern in die Schlange verzaubert, daß er die neuen Staatsgeſchöpfe verführe, von der verbotenen Frucht zu koſten.

Aber ich las weiter und fand, daß er der Schlange und ihres verführeriſchen Geziſches nicht mehr bedürfe. Das belgiſche Paradies iſt längſt dahin: Kabale und Gemeinheit eifern um die Wette ſelbſt im Gottestempel beim Te Deum. Wie Gaſſenlümmel ſtritten Englands und Frankreichs Geſandten um den Beſitz des Ehrenſtuhles zur Rechten des Königs im neuen Zion, und der Pariſer Figaro poſaunte in ſeinem nächſten Blatte „den großen Sieg Frank-

reichs über England" in der Brüſſeler Kathedrale mit vollen Backen. Ruhmwürdige Repräſentation der großen Mächte England und Frankreich in Belgien! Belliard und Adair, ihr ſeid unſterblich! Heine du haſt Recht! —

Ernſt iſt das Leben, doch die Kunſt iſt heiter! Weg von dieſem eklen Ernſte! Alſo dacht' ich, und blätterte weiter bis zum Artikel vom Königsſtädter Theater. Aber ſtatt heiter zu werden, ward ich jetzt erſt ernſt, ja — wehmüthig, als ich las:

„Der Goldtopf des Repertoirs war Lindane, welche dreiundvierzigmal im Jahre das Haus füllte."

Das alſo iſt die Hauptleiſtung von 199 Individuen, welche den Perſonalbeſtand dieſer Bühne bilden. Schreibe: Einhundert Neun und Neunzig Köpfe und das Glanzreſultat ihres vereinten Beſtrebens iſt dieſer Kartoffelmacher im Feenreich? Es paſſiren Dinge im Menſchenleben, wovon unſere Philoſophen nichts träumen.

Mehrere neue Zeitſchriften — leſ' ich — wollen unſere Zeit beglücken. Als „billigſte, unterhaltendſte und nutzbarſte," wird die Eine angekündigt und genannt: der Hamſter. Schöne Ausſicht, frohe Hoffnung für den deutſchen Helikon, wenn ſich Hamſter einniſten! Der halbjährige Abonnementspreis iſt 25 Silberlinge, und ſteht obenein jedem Abonnenten das Recht der unentgeldlichen Einrückung von Privatanzeigen in das Blatt zu, welches zu Greifenberg in der Ukermark erſcheint. Abonnire auf den Greifenberger Hamſter! Omen et nomen! Die Andere iſt ein Impromptu, improviſirt von dem deutſchen Improviſator Langenſchwarz, und heißt: der Nachtwächter.

Wundere dich nicht, wenn ich für 1833 die deutſche Nachtmütze erſcheinen laſſe. Das iſt ein deutſchvolksthümlicher Titel, und ich werde durch Anwerber der ausgezeichnetſten Mitarbeiter der Abendzeitung und der Mitternachtzeitung dafür Sorge tragen, daß des Blattes Gehalt eben ſo deutſchvolks-

thümlich iſt. Beide Blätter werde ich überbie- ten; ſchönſter Lohn für mich, wenn ganz Deutſch- land unter meiner Nachtmütze ewig gähnend das Maul aufſperrt.

IV.

Löſe mir drum, Derindur,
Dieſen Zwieſpalt der Natur!
Müllner.

Börne's hier verbotene Briefe aus Paris haben nichtsdeſtoweniger nur noch zahlreichere Leſer. Daher gelang es mir erſt geſtern nach langem tantaliſchen Mühen, die verbotene Frucht zu erhaſchen und zu koſten. Ein glücklicher Zufall ſpielte ein Exemplar unerwartet in meine Hände.

Briefwechſel verſtorbener Männer ſind Wechſelbriefe, ausgeſtellt auf die Nachwelt, die ſie dankbar acceptirt und honorirt. Briefe Lebender ſind Entreebillets, der Mitwelt gegen Zoll angeboten und gekauft. Unſere Zeit iſt die Zeit der Briefe und Briefwechſel. Kein Wunder! Die Zeit war und

iſt reich an Begebniſſen, und die Papiermühlen reich an Papier und die Leſewelt reich an Zeit. Papier und Zeit müſſen konſumirt, es muß geſchrieben und geleſen werden. — Und was? Ueber Paris, über Paris, aus Paris, dem Brennpunkte der Welt. Dahin wallfahrten deutſche Schriftſteller, denen es unheimiſch und unheimlich, heimiſch und heimlich im Vaterlande iſt, jene, um dort heimiſch zu werden, dieſe, um wieder zur Heimath heimzukehren. Alle aber ſchreiben — aus Paris.

Börne und Raumer, ſo verſchieden an Geiſt, Geſchmack und Geſinnung wie Wein und Rum, Wermuth und Marzipan, ſind auch als Correſpondenten aus Paris aufgetreten, jeder mit zwei Bänden Briefe, den Tagebüchern ihres *Aufenthalts in der Hauptſtadt Frankreichs*, des Landes der wunderſamſten Metamorphoſen, wo man — ich hebe nur Eine charakteriſtiſche Umwandlung aus — einen Palaſt zu Verſailles, den Ludwig XIV., der Verſchwender, für ſeine Jagdhunde erbauen, Karl X., der Jäger,

mit einem Koſtenaufwande von 100,000 Franks vergrößern ließ, zu einer Primairſchule umſchuf.

Verſchieden in ihrem Leben wie Frankreich und Preußen, entfernt von einander in ihren Anſichten wie Weſt und Oſt, heterogen in ihrem Streben wie der Nordamerikaner und Chineſe, ſo verſchieden, heterogen und entfernt von einander ſind auch Börne's und Raumer's Briefe aus Paris. Jener, ein freier, geiſtreicher deutſcher Schriftſteller — Gradaus, ohne Amt und Gehalt, dieſer ein feiner, anſehnreicher, preußiſcher hoher Beamte mit Gehalt und akademiſchem Honorar — welche gewaltige Kluft, die Beide trennt! Börne iſt der rückſichtsloſe Redner, Raumer der berückſichtigende Sprecher. Börne windet Kränze aus Frankreichs dornigen Juliusroſen der Volksfreiheit, Raumer entblättert jene Freiheitsblumen und bindet ſie dann zu einem Strauße. Börne ſchaut mit freiem geſundem Auge umher, Raumer guckt durch die angelaufene, gelehrte Brille eines

deutſchen Profeſſors — Börne reiſte nach Paris im Septembermonde, die Frucht und Erndte der Juliſaat, die Weinleſe der Julirevolution mit anzuſchauen und zu genießen, Raumer verläßt Paris gerade am Tage der Julimetamorphoſe, weil — Wagen und Pferde beſtellt ſind und vor der Thüre bereit ſtehen, und kommt zurück, als Karl X. nicht mehr zurückkommen durfte. Börne wollte leſen im lebendigen Buche des *franzöſiſchen Volkslebens*, Raumer blättern in ſtaubigen Handſchriften der franzöſiſchen Bibliothek. Börne malte Scenen aus dem großen Panorama der Hauptſtadt, Raumer kopirte alte Urkunden. Börne wandelte durch die belebten Naturausſtellungen und lebenden Bilder der Zeit, lebendig auffaſſend und betrachtend, ein glühender Enthuſiaſt, Raumer *ſchritt* durch die todten *Kunſtausſtellungen* und alten Bücherſammlungen der Hauptſtadt, kalt und ruhig in den Zähnen ſtochernd, ein *trockener* Kenner. Börne las in dem Buche aller Bücher, in der Bibel des Lebens, Raumer machte es wie jener

Irländer, der auf die Frage des Biſchofs, ob er auch Gebrauch von der Bibel mache, zur Antwort gab: O ja, jeden Sonntag ziehe ich mein Raſiermeſſer darauf ab. —

Und Beide haben Briefe aus Paris geſchrieben, Börne mit kurzem derben Kiele, Raumer mit langer ſchwanker Feder. Mit kühner Hand faßt Jener in die reiche Lebenslotterie-Urne der galliſchen Hauptſtadt wie Europa's, und zieht und zeigt Gewinnlooſe wie Nieten ohne Hehl; heimlich ſchleicht Dieſer um den Pharotiſch her, und will uns täuſchen mit Gewinn und Verluſt — ein falſcher Spieler.

Und was ſagt die deutſche Kritik zu Raumers Treiben? Die liebe, bange deutſche Kritik wagte kein Va banque! Kupferheller pointirte ſie, zitternd und tölpiſch wie der Landjunker aus Pommern zum Erſtenmal in der Reſidenz, beim Anblick der glänzenden Haufen von Spielpfennigen, die ſie für echte Louisd'ore hielt, woran noch kein Judenbeſchneidemeſſer

gekippt und gewippt. Mich ſoll wundern, wie ſie an den Börne'ſchen Spieltiſch treten, und ob und wie ſie pointiren wird. Ich ahne es ſchon, dummdreiſt und linkiſchkeck.

Die deutſche Kritik gebehrdet ſich beim Anblick gewiſſer Namen wie eine Schildwacht, die in's Gewehr tritt, wenn ſie des Generals anſichtig wird, präſentirt und das Maul hält; wie ein in Gefangenſchaft gerathenes Regiment ſtellt ſie ſich mit Wehr und Waffen in Parade auf und — ſtreckt ſtumm das Gewehr vor dem Sieger, der die Reihe mit behaglichem Schmunzeln hinunterreitet. Die deutſche Kritik gleicht der Kuh vor dem neuen Stallthore. Sie ſtutzt und gafft, wie jene das Thor, das neue Buch an. Hat ſie wie das Wechſelfieber ihren guten Tag, ſo faßt ſie ein Herz, ſagt Muh! und wagt ſich näher, wohl gar nahe daran; im Gegentheil — und der böſen Tage gibt's viele — bleibt ſie davor fern ſtehen, wagt ſich nicht daran, nimmt gar Reißaus durch Hecken und Zäune, kümmert ſich nicht weiter darum

und läßt Neun grade ſein. Oder ſie wird duſelig, und des Drehens und Wendens, der Bücklinge und Sprünge iſt kein Ende. Das widerfährt ihr leider gar oft und zur Unzeit. Und das iſt der Fluch der deutſchen Kritik, die Erbſünde unſerer Recenſenten von Geſchlecht zu Geſchlecht bis in's tauſendſte Glied. —

Es gibt Namen in der deutſchen Literatur, welche auf Kritikerſeelen wirken wie Zauberſprüche. Sie nehmen das Herz ein, umnebeln den Verſtand, ſchwächen das Licht des geiſtigen Auges, machen Schwindel oder vielmehr zu Schwindlern, excentriſchen Lobenthuſiaſten, läppiſchen Marktſchreiern. Auf Andere wirken ſie nicht anders, als das „Hokuspokus Cocolorum" eines Taſchenſpielers. Raumer iſt ein ſolcher Zaubername. Als Talisman verſchreibe ich Nieswurz; nur ein Drachma — und dem Uebel iſt abgeholfen. —

Aus dem Fernbachſchen Journalzirkel erhielt ich heute Nachmittag die Brockhausſchen

Blätter für literariſche Unterhaltung *), das Chamäleon der deutſchen Journale, charakterlos in verſchiedenen Farben ſchillernd. Darin hat ſich über Börne weit und breit hören laſſen ein hieſiger Poet. Und wie? Grade wie ich gedacht und bereits oben geſagt: dummdreiſt und kindiſchkeck. „Ich habe noch nie ein Buch mit ſo ſteigendem Widerwillen, bis es (er) zuletzt völliger Ekel wurde, durchgeleſen.“ Das iſt der Anfang jener Kritik, das iſt auch ihre Mitte und ihr Ende.

In meinen ſ. g. Burſchenjahren habe ich dieſen Börne'ſchen Widerſacher gekannt. Da ſtudirte er die Rechte, während er jetzt den literariſchen Karren ſchiebt. Da hieß er noch Häring, jetzt aber Willibald Alexis. Neben dieſer Namensumwandlung hat er noch eine phyſiſche Metamorphoſe erlitten, ſo daß ich ihn beim erſten Wiederſehen kaum erkannte: der Häring war zum leibhaftigen Bücking gewor-

*) Vergl. Nro. 335 und 336.

den. Gedachter Häring nun hat die ganze Salzlake ſeiner kritiſchen Tonne wider Börne ausgelaſſen. Damit du einigermaßen die darin enthaltene reſumirende Charakteriſtik Börne's und ſeiner literariſchen Verdienſte gehörig würdigen lernſt, ſkizzire ich Herrn Willibald Alexis hier in ſeiner eigenen Manier, als Pendant zu jener Charakterſilhouette, mich ſoviel als möglich ſeiner Worte bedienend:

Von dieſem kritiſchen Häringe wußte man gar nichts, bis er zwei ſchlechte Novellen durch die Preſſe in die Leſewelt ſpedirte, die längſt verſchollen und für todt erklärt ſind, bis er ſie im vorigen Jahre ſelbſt dadurch wieder auferweckte von den Todten, daß er ſie mit in eine von ihm zuſammengetriebene Novellenheerde einpferchte, die das Feld der ſchönen Literatur düngen ſollte. Aber das Urtheil über ſie fiel eben ſo ſchlecht aus wie früher; man ſtellte ſie zur Linken. Herr Häring, ſeines Zeichens ein Juriſt, ward ein getreuer Auskultator, dann wohlbeſtallter Kammergerichtsreferendar, welche

Charge er verließ und den „Privatgelehrten“ ſpielte. Ein Roman, Walladmor, ward, weil er in der Zeit des Walter Scott-Paroxismus erſchien, sans gêne den Namen des Schotten auf dem Titel führte, geleſen, iſt indeß jetzt als Schatten des Schotten wie dieſer verſchwunden und vergeſſen. Einige dramatiſche Zwittergeſtalten und Schemen: der verwunſchene Schneidergeſell und Conſorten, gleich bei ihrer erſten Darſtellung hieſelbſt verwünſcht, ſind gleichfalls nicht wieder aus der Vergeſſenheit hervorgezogen. Die Novelle: die Geächteten und einige Taſchenbuchsfabrikate a la Hoffmann, Clauren u. ſ. w. ſind nicht minder auf ewige Zeiten in die Acht gethan. Der landesverwieſene Hermes enthält einige Beiträge von ihm; ſie ſind vergeſſen. Vergeſſenheit, dein Name iſt Häring, genannt Willibald Alexis!

Mit F. Förſter verfolgte der literariſche Unſtern nochmals ſeinen Glücksſtern durch Herausgabe eines Journals: Berliner Converſationsblatt, das auf dem Punkte ſtand, ein-

zugehen, als grade Dr. Kühn, der Redakteur des Freimüthigen das Zeitliche geſegnete, und der Verleger beide Blätter und ihre wenigen Abonnenten zuſammenwarf, wodurch es möglich ward einigermaßen, bis hieher unter dem kombinirten Titel: der Freimüthige, oder Berliner Converſationsblatt, beiden Schwindſuchtskandidaten das arme Leben zu friſten. Immerfort magert das Blatt noch ab, der hektiſche Huſten wird ſtärker, der Auswurf widriger, und es bleibt ſchwer zu entſcheiden, wer in ſchlechterer Haut ſteckt, er oder die Dresdener Spittelsgenoſſin, die Abendzeitung.

Seine geſammelten Novellen können ſelbſtredend eben ſo wenig, wie die im Freimüthigen neuerdings mitgetheilten Proben eines neuen Romans, Cabanis, mit deſſen Herausgabe er droht, eine höhere Idee von dem Dichter Alexis beibringen, als er ſie früher erweckt hat. Nie hat er ſelbſtſtändig geſchaffen und geſungen, ſondern ſtets nur gepfiffen a la W. Scott, Hoffmann, Clauren u. ſ. w.

Er iſt nicht jüdiſchen Glaubens wie Börne, ſondern ein eifriger Proteſtant, proteſtirend gegen alle ihm überlegenen Geiſter, alſo auch gegen Börne, Heine, W. Menzel, Spindler, deren Schriften mehrere Auflagen erleben, während die eine Ausgabe ſeiner Produkte als Makulatur mit Käſen Brüderſchaft machen mußte. Daß die Berliner Mitwochsgeſellſchaft ihn in die Wolken hob, war kein Wunder. Das Beſtreben dieſer Clique iſt, gegenſeitig für einander der Unſterblichkeit in die Arme zu arbeiten, ſich — um mit Saphir zu reden — bei lebendigem Leibe einzubalſamiren. Und Niemand ſieht blinder in ſeiner Partheilichkeit, als dieſe literariſche Bande.

Das wäre die Charakteriſtik Herrn Härings in ſeiner Manier.

V.

Ein armer Kandidat der Theologie ging einſt am lichten Tage mit brennender Laterne ſuchend um das königliche Schloß. Dem Könige ward's hinterbracht; er ließ den Diogenes kommen. „Was ſucht er?“ — Ew. Majeſtät — war die Antwort — bei mehren Pfarrvakanzen hatte ich das Unglück, mit Mitbewerbern zu konkurriren, welche Vetter hatten, deren Einfluß ihnen die Stellen verſchaffte; ich ging ſtets leer aus, weil es mir an ſolchem Vetter gebrach. Jetzt iſt wieder eine Pfarrei vakant, und ich gehe deshalb mit der Laterne, einen ſolchen Vetter mir zu ſuchen.

Anekdote aus dem Leben
Friedrichs des Großen.

Die preußiſche Staatszeitung theilt in den erſten Zeilen ſtets die Amts- und Titelverleihungen u. ſ. w. mit; die Spener'ſche Zeitung thut desgleichen, und die Voßiſche bleibt nicht hintennach. Amt und Titel gehen in Deutſchland mit einander gleichen Schritt, oder vielmehr:

die Titel gehen geſchwinderen Schritt, und überflügeln die Aemter.

Keine Sprache iſt reicher an Titeln, als die deutſche; ſie iſt der Titelkröſus unter den Sprachen der Welt. Vor Allen iſt der deutſche Sprachſchatz an Rathstiteln unerſchöpflich; mancher Staat hat ihn vorzugsweiſe damit bereichert. Wäre es alſo nur auch mit dem Rathe, dem guten, beſtellt. Vom Archivrath bis zum Zollrath ſind alle Buchſtaben des A B C mindeſtens ſechsfach beſetzt. Wir haben:

A.

Archiv- Admiralitäts- Acciſe- Armenkommiſſions- Amts- Aſſiſtenzräthe.

B.

Bau- (Waſſer- und Landbau-) Berg- Banko- Börſenräthe.

C.

Cenſur- Caſſen- Commiſſions- Conſiſtorial- Commerzienräthe.

D.

Domainen- Direktionsräthe.

E.

Edukations = Ehe = und Ehrengerichts = Erſatzkommiſſionsräthe.

F.

Finanz = Forſt = Familienräthe.

G.

Generalpoſt = Geſandſchafts = Gubernial = Gerichts = und Geheimräthe von jedem Kaliber, ſogar Gewiſſensräthe.

H.

Handels = Hof = Hauptzollamts = Hofkammerräthe.

J.

Jagd = Juſtiz = Intendantur = Juſtizkommiſſionsräthe.

K.

Kanzlei = Kataſter = Kaſſen = Kammer = Kirchen = Kriegs = Kabinetsräthe.

L.

Land = Landgerichts = Lehn = und Lehngerichtsräthe.

M.

Mauth= Medicinal= Municipal= Miniſterialräthe.

N.

Mir fällt kein N—rath gleich ein.

O.

Oekonomie= Oberamts= Oekonomiekommiſſions= Oberzoll= Oberregierungs= Oberlandesgerichts= Oberjuſtiz= Oberpoſtamts= Oberrechnungskammerräthe.

P.

Patrimonial= Patronatgerichts= Poſt= Pupillenräthe.

R.

Reviſions= Regierungs= Rechnungs= Reichs= Reichskammergerichtsräthe.

S.

Steuer= Schatz= Schul= Stifts= Studier= Staats= Stadträthe.

T.

Tribunals= Titularräthe in Menge.

U.

Univerſitätsräthe und nach Holberg auch Unrath.

V.

Verpflegungs= Verwaltungs= Verproviantirungsräthe.

W.

Wirkliche Räthe gleichfalls in Menge im Gegenſatze zu denen sub T.

Z.

Zoll= Zuchthausräthe.

Alſo Räthe, auf jeden Tag im Jahre einen, Rath, d. h. guter, fällt aber auf den Schalttag. —

Jemand jubelte vorlängſt — ich weiß nicht mehr, woher der Jubel kam — in Deutſchland gäbe es keinen Nepotismus, ſchon allein aus dem Grunde, weil die deutſche Sprache kein Wort dafür habe. O du eitler, alberner Jubel! Wir haben auch kein deutſches Wort für Kanonen und Pomade, Cholera und Cenſur, Cicisbeen, geheime Polizei und Gensd'armen.

Und wer wollte die Behauptung wagen, in Deutſchland fehle es an dieſen ſchönen Sächelchen? Nicht anders iſt's mit dem Nepotismus. Er iſt ein Geſchenk von Rom, direkt vom heiligen Vater, ein italieniſches Gewächs, im Vatikan großgezogen, und jetzt in deutſchem Boden eben ſo wuchernd, Blüthen und Frucht treibend, als im Lande jenſeits der Alpenhöhen.

Es war eine ſchöne Zeit — ſie iſt noch nicht ſo lange her — als man aus Deutſchlands Boden dieſes welſche Unkraut, dieſe ſchädliche Wucherpflanze, die dem Verdienſte Nahrung und Gedeihen nimmt, auszurotten ſtrebte, und zum Theil ausrottete. Die ſchönen Tage in Aranjuez ſind längſt vorüber, und das italieniſche Gewächs wurzelt feſter als je, und rankt mit ſeinen Schlingarmen weit um ſich, ein tödtlicher Polyp, Talente und Verdienſte erdrückend, wie die Kindesmörderin mit verruchter Hand ihr Kind. —

Mein Aufwärter, der gern plaudert, war heute nicht fortzubannen aus meinem Zimmer.

Er hatte etwas auf dem Herzen, das brannte wie glühendes Blei; er mußte ſich deſſelben entledigen. Ich merkte das und ließ ihn erzählen wie folgt:

Der Rath W. hatte einen Koch X., der gut kochte. Der Koch hatte ein Nichtchen Y. die hatte einen Mann Z. Dieſer war ein Schuſtermeiſter, blieb aber nicht bei ſeinem Leiſten, weßhalb ihm auch ſeine Kunden nicht blieben. Er ließ deßhalb ſeine Geſellen einen nach dem andern gehen, und der Meiſter blieb allein. Da gab's aber gar wenig in die Suppe zu brocken, tagtäglich weniger, alſo daß er zuletzt Leiſten und Pfriemen mit der Betteltaſche vertauſchte. Da kam ſein Weib, das Nichtchen, zum Koch gelaufen, und weinte und klagte, daß ſich ein Stein hätte erbarmen müſſen. Und ſie bat den Herrn Oheim Koch, beim Herrn Rath ein Wort einzulegen für ihren Mann wegen der vakanten Pedellenſtelle, um die ſich bereits drei Invaliden, die für ein gewiſſes Etwas vorlängſt ihr Blut geopfert, jetzt aber mit Weib und Kin-

der darbten, beworben. Und der Koch trug die Bitte der Nichte dem Rathe vor, und — der ci-devant Schuſter ward Pedell, weil ſein Weib die Nichte des Kochs war, der für den Rath gut kochte. —

Ein kleines Briefchen, Freund, aber groß genug für die Vetterei, wie Campe das verruchte welſche Wort treffend überſetzte. —

VI.

Das iſt ja eben der Segen der Preßfreiheit; ſie raubt der kühnen Sprache des Demagogen allen Zauber der Neuheit; das leidenſchaftlichſte Wort neutraliſirt ſie durch eben ſo leidenſchaftliche Gegenrede, und ſie erſtickt in der Geburt ſchon die Lügengerüchte, die von Zufall oder Bosheit geſäet, ſo tödtlich frech emporwuchern im Verborgenen.

H. Heine.

Während der großen Welt-Ereigniſſe unſerer Zeit war auf der literariſchen Wahlſtatt Deutſchlands ſchier ein allgemeiner Waffenſtillſtand eingetreten. Nur hie und da plänkerten einige Buchhändler- und Journal-Vorpoſten auf einander, während man — wie es ſchien — dem Federkrieg durch einen ewigen Frieden den Garaus machen wolle. Die politiſchen Zeitungsſchreiber hatten vollauf zu thun, die literariſchen Kriegszeitungskouriere mußten darben.

Digitized by Google

Nur eines Zweikampfs mag Erwähnung geſchehen. Zwei alte literariſche Hähne, Ernſt Moritz Arndt, ein lauter Kräher zur Zeit, als Deutſchlands kritiſche Nacht zu Ende ging und der ſogenannte Freiheitsmorgen tagte, und Aug. Wilhelm von Schlegel, der vermeintliche Hahn im Korbe der europäiſchen Kritik, ſind aneinander gerathen, ſprengen ſich und ſcharren auf dem Kehrichthaufen literariſchen Eigendünkels, werfen ſich ſonder Glimpf Koth in die Augen, und ſchelten ſich weidlich um die Wette wie Berliner Fiſchweiber. — Doch wer Koth anrührt, beſudelt ſich. Ich ſähe dieſen Brief gern rein in deinen Händen — deßhalb genug von dem Skandal!

Laß mich lieber über einen andern Krieg berichten, über einen gewaltigen, wichtigen Kampf zweier Damen, über eine Amazonenſchlacht, deren Donner noch brüllen in Deutſchland — über den Kampf der Preſſe und Cenſur!

Gedanken ſind zollfrei! — Liebliches Thema, berauſchend wie Paganini's Gſaiten-ſpiel! Laß dich Variiren, damit wir Wahrheit hören; denn du lügſt! Gedanken ſind zollfrei — es war ein wahres, deutſches Sprüchwort, wahr wie das Einmaleins, deutſch wie eine Schüſſel Sauerkohl mit Wurſt. Aber längſt ward es zur Lüge, längſt iſt es ausgewandert, wie ein ſchwäbiſcher Auswanderer nach Amerika; denn es konnte nicht mehr leben auf deutſch-ariſtokratiſchem Boden, in deutſcher Hofluft. Es iſt landesverwieſen, wie ein baieriſcher Journaliſt. —

Schon lange iſt's her, daß es in Deutſchland mit den zollfreien Gedanken nicht mehr weit her iſt. Man kennt ſie nur dem Namen nach, wie ein Zopf in Kaſſel, wie die Oper Wilhelm Tell in Berlin. — Gedanken ſind zollfrei! — Ganz recht; ſie geben keinen Zoll, weil ſie nicht eingelaſſen werden, und nur eingelaſſene Produkte geben

Zoll; alſo ſind ſie zollfrei. Ueberall im deutſchen Literaturreiche halten literariſche Zöllner Wache, und machen die Runde, daß kein Schmuggler verbotene Ideen- und Gedanken-Kontrebande einſchwärze. Steife cenſirende Thorſchreiber viſitiren, Brill' auf den Spürnaſen, was einpaſſiren will, und ſchreien einmal über das andere: Contrebande! Das Criminalgeſetzbuch der Cenſur beſtimmt Todesſtrafe für jeden Gedanken, für jede Idee, die für die Majeſtät des Volkes auftritt. Ein Gericht, furchtbarer als ein Napoleon'ſches Kriegsgericht; aus einem Kopfe beſtehend, Kläger, Richter und Scharfrichter zugleich, ſpricht und vollzieht das Urtheil mit der Schnelle des Gedankens. Feder und Henkerbeil vereint in ſich der Federkiel des Cenſors. Keine Appellation, kein Geſuch um Gnade findet Statt. Das Urtheil iſt geſprochen, der Stab iſt gebrochen. Das iſt der abgekürzte, ſummariſche Prozeß der Cenſur, das iſt die deutſche Gedankenzollfreiheit. —

Unter dem unumſchränkten Beherrſcher Preußens, Friedrich dem Großen, herrſchte auch die Preßfreiheit unumſchränkt; heut zu Tage ſtatt ihrer die Cenſur, und der Polizeiminiſter von Brenn erhielt den ruſſiſchen St. Annenorden erſter Klaſſe. Die deutſche Cenſur muß in manchen der dreißig und etlichen deutſchen Bundesſtaaten denkwürdig ſeyn. Schon im Jahr 1819 — vier Jahr nach der blutig wieder errungenen deutſchen Freiheit — hatte Börne hinreichenden Stoff, um Denkwürdigkeiten der Frankfurter Cenſur zu ſchreiben. Denkwürdigkeiten, d. h. Memoiren aus dem Leben eines Individuums, reich an intereſſanten Momenten, ſind in unſerer Zeit an der Tagesordnung. Ich ſchließe daraus, daß das deutſche Cenſurleben auch reich iſt — gleichviel, worin dieſer Reichthum beſteht. Und wahrlich — wie die Frankfurter Stadtcenſur viel Denkwürdiges damals darbot, ſo mangelt es auch der deutſchen Cenſur überhaupt nicht daran.

Ueber dem Titel: Memoiren der deutſchen Cenſur gedenke ich einen — wenn auch nur fragmentariſchen — Beitrag zur Cenſurgeſchichte zu liefern.

Wir haben in Deutſchland keine Cenſur, ſondern nur Cenſoren. Das eben iſt der Fluch. Das macht die deutſche Cenſur und ihr Wirken denkwürdig, aber nicht würdig. Mancher Cenſor treibt's wie ein deutſcher Literaturzeitungs-Recenſent, von denen Jean Paul ſagt: der Eine liebt dieß, der Andere das, das Schaaf Salz, der Eſel Diſteln. Jeder läßt, fern von einem feſten Grundſatze, ſeine individuelle Anſicht rechten und richten. Hier verbieten die Unterleibsbeſchwerden eines Hypochonders, dort richtet das hochnothpeinliche Halsgericht eines grämlichen Cynikers oder der Starrſinn eines eingefleiſchten Philiſters. Hier hält ein alter Perückenkopf ex anno 1760 das Cenſurſchwert; dort ſitzt ein Jeſuit unter der Maske eines Rationaliſten auf dem Richterſtuhle; hier ein

Feiger, feiler Höfling, dort ein biederer Mann, ſchlicht und recht. Was dem Einen behagt, das erregt den Haß und Zorn des Andern; was der Eine mit: Es werde gedruckt bezeichnet, das ſtreicht der Andere. Daher der Widerſpruch und der Wirrwarr in allen Ecken.

Man ordne ſtatt Cenſoren — Cenſur-Kollegien nach dem alten Erfahrungsſatze: Drei ſehen mehr wie Einer. So iſt das kleinſte von den Uebeln gewählt, und dem Uebelſtande wird einigermaßen abgeholfen. Man achte Schriften, Preßfreiheit und Cenſur nicht zu gering, nehme ſie für das, was ſie ſind, und es wird beſſer werden. Prüfet Alles und das Gute behaltet! Das war des Apoſtels Wahlſpruch und ſeiner Thaten und Schriften Motto.

Zum Schluß ein — Cenſurwunder. Aber entſetze dich nicht! Greife zum Riechfläſchchen, und dieſen Talisman wider Krämpfe, Ohnmacht und Vapeurs unter der Naſe höre mich!

Ein Wunder hat ſich ergeben, ein Wunder über alle Wunder, ein großes Wunder, wogegen die Wunder des alten Teſtaments wunderklein ſind. Die ſieben Wunder der Welt ſind in Vergleich zu dieſem Wunder-Rieſen eitle Wunder-Zwerge. Alle Wunderkinder, von dem centnerſchweren holländiſchen Mädchen von 5 Jahren bis zum Profeſſor Dr. Karl Witte, ſind alberne Kinderwunder, worüber ſich Niemand mehr wundern kann, der dieſes Giganten-Wunder bewundert hat. Es iſt wunderſam und wunderbar, eine Wunder-That, ein Mirakel, was ſich in Deutſchland noch nie vorher begeben. Wunderlich wird einem ums Herz, vernimmt man von dieſem Wunder. Doch wozu dich länger in Zweifel laſſen über dieſes Wunder-Ding. Vernimm denn! Man ſagt — wie es heißt — es geht das Gerücht — wie verlautet — man raunt ſich in die Ohren — es lautet die Sage — das Gerede geht — das Geſpräch ſagt: —

ſtaune, Deutſchland! — Die Cenſur ſoll der Abendzeitung eine Zeile geſtrichen haben.

Ich leſe eben, daß A. W. v. Schlegel in Paris Ritter der Ehrenlegion geworden ſeyn ſoll. Das veranlaßt mich noch zu einigen Worten über ihn. Sie ſind folgende:

Ein deutſcher Gelehrter, wie er ſeyn ſoll — ſagt Börne — trägt ein feines ſchwarzes Kleid, die allerfeinſte Wäſche, eine diamantne Hemdnadel, eine weiße Unterweſte, und einen großen Siegelring an der Hand. Um ſeinen geſunden Magen tändelt eine Lorgnette. An ſeiner Uhrkette hängen hundert artige Kleinodien und Reliquien: der erſte Zahn der Sonntag, der letzte der Mara, eine Haarnadel der Neumann, eine Pille aus dem Krankenzimmer der Schechner — alles in Gold gefaßt — ein Kriſtallfläſchchen voll Diplomaten-Thränen und andere ſolche artige Sachen. — Iſt der Gelehrte alt, ſo daß er nicht mehr gehen kann, reitet er, zeigt ſich immer in Sporn,

trägt eine blonde Perücke, läßt ſich ſeine Hefte von ſeinem Bedienten auf das Katheder bringen, riecht ſehr gut — kurz iſt ein Narr. Dieſe närriſche Eitelkeit und eitle Narrheit ſind der Tod aller Gelehrſamkeit, der ruſſiſche Feldzug des Ruhms und der Verdienſte der deutſchen Gelehrten. Ihnen zu nahe zu treten, iſt Majeſtätsverbrechen, das ſtrengſte Strafen heiſcht. Wage Niemand in die Höhle zu ſtochern, worin die deutſche gelehrte Wespe hauſt; wüthend ſtürzt ſie heraus und läßt den Störenfried die Macht ihres Stachels fühlen!

Keinen andern Grund hat das papierne Feuerwerk, welches Schlegel in dem Wendtſchen Muſenalmanache wider Schiller ſpielen läßt. Die Miſchung von ſchwarzer Leumundskohle, übelduftendem Neid=Schwefel und beißendem Rache=Salpeter verſprach einen guten Effekt. Allein die deutſche Volksluft, trüb und dick, hemmte das Steigen der Raketen, das Praſſeln der Schwärmer, das Leuchten der Leuchtkugeln, den Lauf der Feuerräder,

und dumpf und klanglos verhallten die Kanonenſchläge. Zum Schluß ließ der Feuerwerker, in ſeiner Hoffnung ganz getäuſcht, noch eine Leuchtrakete ſteigen, die ſich in hoher Luft zum Transparenten-Bild umwandelte, und die Worte in Blaufeuer zeigte:

Nur ein poetiſch Feuerwerk
War, Publikum, mein Augenmerk.
Doch ärgerſt du dich an den Scherzen,
Als kämen ſie aus ſchwarzem Herzen,
So geh' ich dir zu Leib im Ernſt,
Damit du Spaß verſtehen lernſt.

Der Feuerwerker iſt mit Perücke und ſeinem ſchwarzen Fracke zur Zeit in Paris. Ihn würdig bei ſeiner Rückkehr zu empfangen, haben wir bereits für ihn errichtet einen ſtattlichen

Triumphbogen.

Es wieh'rt ſein Pegaſus, der alte Rappe;
Drauf reitet nach Paris Schlegel-Quixote,
Ein'zinzig Xenien-Schwertlein in der Pfote
Trägt er 'ne P'rücke ſtatt der Schellenkappe.

Mit dieſer hochgewalt'gen Fliegenklappe
Will er, des großen Textes kleine Note,
Nach ſeines Hirnes eitelem Gebote
Verſetzen eine mörderliche Schlappe
Dem großen Genius, dem Deutſchland huldigt,
Der ewig lebt in deutſchen Volks Gedächtniß.
Nein, ſolche Muſenflegelei entſchuldigt
Nicht deines Hochmuths widrigekler Dünkel.
O hätteſt du dein Xenienvermächtniß
Nur ſtill vermodern laſſen in dem Winkel.

Wie paradirt im Muſenalmanache
Auf ſeinem Gaul der feine Xenienritter!
Wie greift er linkiſch in die alte Zitter,
Und ſingt ein Lied kaſtratenfeiger Rache.
In ſichrem Hinterhalte hält er Wache,
Geſchützt durch ſeiner Reime dichtes Gitter.
Im Aug' des Nächſten ſuchen kleine Splitter,
Das iſt des großen, weiſen Mannes Sache.
Hiſpaniens Muſenhain haſt du geplündert,
Mit Schätzen dich bereichert aus der Themſe,
Geholt aus Portugal und Welſchland Triller.

Jeṭt, da das Alter dieſe Sucht gemindert,
Juckt's dich zuletzt zu ſtechen, eitle Bremſe,
Das Muſenroß des Dichterhelden Schiller.

Das nennſt du zierlich „literar'ſche Scherze,“
Du der Corinna duftender Begleiter,
Der ſtolz ſich ſpreizt als des Geſchmackes Leiter,
Der leuchten will rings mit der Kritik Kerze.
Verſchon' uns, Sir! — Dem Kater gleich im
Märze
Beleidigſt du, Disharmoniebereiter,
Das Ohr. O bänkelſängere nicht weiter!
Kein Lauſegold biet' uns ſtatt echter Erze.
Weit lieber magſt du dich behaglich tummeln
Auf Hindoſtan's gewalt'gen Elephanten,
Als buhlen um den Preis mit Wespen,
Hummeln.
In den Salons magſt du, Preis der Pedanten,
Der Toilettenkünſte Meiſter gelten.
Laß unſern Schiller uns, Kritiker Velten!

VII.

„Für einen ſich ſelbſt raſirenden Adel und ein hochgeehrtes Publikum habe ich gute engliſche Raſirmeſſer feil."

Annonce in der Haude- und Spener'ſchen Berliner Zeitung.

Die Haude- und Spener'ſche Zeitung kommt mir vor, wie eine galvaniſche Säule, welche alle Glieder meines todten Gedankenfroſches — ich ſehe ſchon, wie das Recenſentengeſchmeiß ſich um dieſes Bild wie um ein Aas verſammeln und hungrig einhacken wird — in Zuckungen verſetzt. Sie iſt eine Schnur, woran ich meine Ideen und Gedanken wie Perlen, gleichviel, ob echt oder von Glas, oder Kriſtall oder Wachs, reihe. Ich glaube deßhalb dem Blatte ſchuldig zu ſeyn, eine kleine Biographie, oder mindeſtens den Anfang davon, niederzuſchreiben; denn Lebensbeſchreibungen über-

haupt auch nur eine Stunde zu opfern, iſt ein theures Opfer. Lebe jeder nur, dadurch wird er ſein Selbſtbiograph und bedarf nicht Anderer, die ihm in den Brockhauſiſchen Zeitgenoſſen oder im Voigt'ſchen Nekrolog ein Grabſteinchen ſetzen.

Gedachte Zeitung verdankt, wie ſo Vieles, dem großen Friedrich ihr Daſeyn, und ward gegründet im Jahre ſeiner Thronbeſteigung (1740). Der Buchhändler Haude, dem Schloſſe gegenüber wohnend, hatte dem Könige, als er noch Kronprinz war, ein Stübchen eingerichtet, wo er alle literariſchen Neuigkeiten fand, und bei Lampenlicht um Mitternacht las, da der finſtere Vater von dergleichen nichts wiſſen wollte. Friedrich II. vergaß dieſe keineswegs gefahrloſe Gefälligkeit des Buchhändlers ſo wenig, daß er ihn gleich nach der Thronbeſteigung fragte, wie er ſich abfinden könne. Haude bat um das Privilegium zu einer Zeitung. Der König ertheilte ihm dieß nicht nur, ſondern unterſtützte auch das Blatt

durch Mittheilung aller wichtigen, dem Hofe zukommenden Nachrichten.

Die Spindel, worauf ich heute meinen brieflichen Gedankenfaden wickele, fand ich in der heutigen Zeitungsnummer. Es iſt das Motto des Briefes:

„Für einen ſich ſelbſt raſirenden hohen Adel und ein hochgeehrtes Publikum habe ich gute engliſche Raſirmeſſer feil.“

Welch einen Stoff zu großen Betrachtungen gibt dieſe kleine Raſirmeſſer-Ankündigung! Ein Thema, kröſusreich wie ein Kaleidoskop an den manchfaltigſten Variationen! Ein geiſtlicher Herr könnte darüber alle Sonntage des Jahres, vom erſten Sonntage ſeines Amtsantrittes als Dorfpfarrer, bis zu ſeiner 50jährigen Jubelfeſtpredigt, als Generalſuperintendent, Hofprediger oder Biſchof predigen zur Erbauung ſeiner reſp. Gemeinden.

Ein ſich ſelbſt raſirender hoher Adel und ein hochverehrtes Publikum! — Der Kerl, der das drucken ließ, iſt entweder ein Eſel oder ein Satyriker. Das iſt klarer wie Spreewaſſer. Er gehört zum Langohrgeſchlechte, wenn er die Zeilen ohne Abſicht ſchrieb; er iſt ein deutſcher Yorik, und ſeine zweizeilige Ankündigung iſt geiſt- und witzreicher, als Hume's dreibändiger Verſuch über die alten Jungfern, liegt Abſicht den Worten zu Grunde. Allein leider findet man dieſe Claſſifikation in zahlloſen Ankündigungen, Adel und Publikum als zwei heterogene Subſtanzen der Volksmixtur aufgeführt. Der Deutſche ſcheint ſie mit der Muttermilch eingeſogen zu haben, und dergleichen Muttermilchs-Ideen und Windeln-Vorurtheile ſind ſchwerer in Deutſchland auszuroden, als Eichenwaldungen. Und ſo möchte der Satyriker-Heiligenglanz um das Haupt des Berliner Raſirmeſſerhändlers nur eitel Flittergold ſeyn.

Der preußiſche Adel —

Glückliches Land, kaltes Norwegen! Einziges Land in Europa, wo es keinen Adel gibt und keinen Adelſtolz, keine Ahnen und keine Stammbäume, und dergleichen ſchöne Sächelchen! —

Der zweite Staat im Staate iſt der Beamtenſtaat. Die Beamten zerfallen in drei Klaſſen, ſtreng geſchieden mit Linné'ſcher ſyſtematiſcher Genauigkeit. Es gibt ſ. g. hohe Beamte, *mittlere* Diener des Staats und Beamtenpöbel. Ich ſchweige von den beiden Letzteren vorläufig. Die Erſten allein geben unendlichen Stoff. „Man weiß von dem Präſidentendruck in den kleinen ſüddeutſchen Staaten; aber da dieſe „böſen Präſidenten“ in Sachſen und Preußen niemals zu Hauſe waren, ſo weiß *man* bei uns von ihnen nicht anders, als aus Großmann, Schubart, dem Jünglinge Schiller, Beck und Iffland; man kann den Kampf dagegen bei uns für etwas ſo Großes nicht anſehen“ — ſagt W. Alexis in ſeiner ſchiefen Kritik über Börne.

O Fremdling in Iſrael! Nur von der Bühne her ſollen wir die böſen Präſidenten kennen? Thut denn der Name etwas zur Sache? Ach — bei allen Völkern der Welt, von den Botokudo's und Feuerländern an, gibt und gab es ſolche böſe Präſidenten und Präſidentendruck, gleichviel, ob ſie Präſidenten oder Miniſter, Geheimräthe oder Häuptlinge u. ſ. w. heißen. Ueberall gibt's Druck, vom Präſidentendruck und Büchernachdruck bis zum Stiefel- und Schuhdruck, und in Folge dieſes mancherlei Druckes Leichdorne und Hühneraugen nicht bloß an den Füßen, ſondern an allen Theilen und Gliedern des Körpers — ja — am Herzen und Hirne. Und das ſind die ſchlimmſten und hartnäckigſten, welche die Schmerzen ſteigern bis zum Wahnſinn. —

Und wer ſichert das Volk wider Präſidentendruck und Beamtenwillkühr?

Ein gerechter, charakterfeſter Fürſt und volksvertretende Stände des Landes. Heil ſolchem Volke! —

Ich habe geleſen, daß der Würtembergiſche Landtag eröffnet werden ſoll. Unter den Abgeordneten befinden ſich viele Schriftſteller und Dichter u. a. Uhland, Pfitzer, Wolfgang Menzel. Was wird Herr Jarcke und Herr W. Alexis dazu ſagen? — Nur Geduld! Wer weiß, was ihnen dereinſt in Berlin widerfährt? — Man mißt in Süddeutſchland ſolche Männer nicht nach dem Maaßſtabe der norddeutſchen Blätterredakteure. —

Während das alte Europa unter ſeiner Staatsſchuldenlaſt faſt erliegt, verkündet der Präſident — er gehört nicht zu der deutſchen böſen Präſidentenzahl — der jungen nordamerikaniſchen, vereinigten Staaten die völlige Tilgung der Staatsſchuld binnen 4 Jahren, und dieß mitten unter Verbeſſerungen aller Art, mit einer vergrößerten Seemacht und einer ſtets ſteigenden Bedeutung als Staat. Frankreichs Budget iſt auf 1100 Millionen geſtiegen, und

4*

England, Oeſterreich, die Niederlande, der Kirchenſtaat, Belgien u. ſ. w. machen Anleihen auf Anleihen. Was ſagen dazu die eingefleiſchten Widerſacher der republikaniſchen Verfaſſungen, die maulbreiten Läſterer konſtitutioneller Staaten? Nur Preußen, das monarchiſche Preußen bedarf, trotz des ſchweren Drucks der Zeitumſtände, keiner Steigerung der Staats-Einnahme weder durch Steuer-Erhöhung, noch durch Anleihen. Armes, konſtitutionelles Belgien, geſchähe auch dir ſo! Bedauernswürdiger König Leopold, einſam auf dem neuen Königsthrone, ohne Freund, ohne Volksliebe! Dein Einzug in Antwerpen war der ruſſiſche Feldzug deines Fürſtenglücks! — Aber warum ſurrogirte man den fehlenden Volksenthuſiasmus und Unterthanenjubel nicht durch gedungene Haufen und feile Schreier? Warum befahl man keine Illumination? Warum ward der Pöbel nicht durch Geld begeiſtert, die Pferde auszuſpannen und den Königswagen zu ziehen? Vielleicht ward

Alles projektirt, aber nichts daraus, weil der Belgier ſich der deutſchen Sitte und Weiſe nicht fügen wollte. Geduldiges Deutſchland! Lamm und — — — unter den Staaten Europa's!

Digitized by Google

VIII.

Wir Deutſchen ſind doch wahre Peter Schlemiehle. Wir haben viel verloren, unſeren Schlagſchatten, den Titel des lieben heiligen römiſchen Reichs. — — Unſere Leipziger Meſſen haben wenig profitirt durch die Schlacht bei Leipzig.

H. Heine.

Die Literatur jeden Volkes hat ihre vier Jahreszeiten, wie das Jahr; auch die deutſche. Aber leider iſt ihr Lenz dahin mit ſeinen Blumen, ſeinen Düften; auch der Sommer iſt entflohn; die Erndte iſt gehalten, und der Herbſt iſt da; man ſammelt für den — armen, kalten Winter. Fürwahr — eine charakteriſtiſche Erſcheinung in der deutſchen Literatur unſerer Tage iſt die allgemeine Veranſtaltung von Geſammtausgaben, Sammlungen ſämmtlicher Werke, geſammelter Schriften; kein Fach iſt

ausgenommen; Dichter und Philoſophen, Theologen und Belletriſten, Zeitſchriftſteller und Pädagogen — Alle ſammeln theils ſelbſt ihre Schriften, oder ihre Erben und Andere tragen derartige Sorge für den Nachlaß ihres Erblaſſers. Beſonders reich an ſolchen Sammlungen ſind die beiden letzten Jahrzehende geweſen. Es wurden begonnen, fortgeſetzt oder beendet die Opera omnia von Wieland, Herder, Klopſtock, Schiller, Goethe, Lenz, Jean Paul, Tieck, Hegner, Oehlenſchläger, Müllner, Kotzebue, Blumauer, Weiße, Johanna Schopenhauer, Thereſe Huber, Fanny Tarnow, Louiſe Brachmann, Caroline Pichler, Clauren, Tromlitz, Spindler, Hauff, W. Müller, Börne, J. M. Sailer, Schröder, Hoffmann, Weisflog, Krug, Campe, Schilling, Saphir, Meißner, Eberhard, Luther, Melanchton, Jakob Böhme, J. Müller, Swedenborg, der Kirchenväter u. ſ. w.

Auch hier in Berlin herrſcht große Herbſtthätigkeit. Wer etwas zu ſammeln hat —

und iſt's auch nur Spreu — der ſpeichert zuſammen, ſogar W. Alexis ſeine längſt vergeſſenen Novellen. Wer nichts zu ſammeln hat, iſt auch thätig, ſich Lebensbedarf für den Winterhunger zu verſchaffen. Die hieſigen zahlloſen Anekdotenkrämer und literariſchen Beſenbinder — Karl Müchler an der Spitze — die Correſpondenzſchmierer, Theaterſchmierer, Novitätenplaudermäuler, Fabriküberſetzer aus dem Franzöſiſchen und Engliſchen, die Kunſtſtaarmatze — kurz das ganze Berliner ſchreibende Geſindel piept und pfeift den ganzen lieben Tag hindurch. Unſere Bücherfabriken blühen. Die Büchermacherei hat goldenen Boden. Raumers Briefe aus Paris zur Geſchichte des 16ten und 17ten Jahrhunderts, ein Machwerk um Honorar, zu enormem Preiſe angeboten, die Briefe eines Lebenden, geprieſen in der Staatszeitung, eine langweilige Pfuſcherarbeit über Italien, ein armer Tropfen in's Meer der italieniſchen Reiſebeſchreibungen, von dem Kurfürſten — Runden-Sänger F. F. —

das ſind die ſchönſten Aſtern des Berliner literariſchen Herbſtes. Alſo iſt es mehr oder minder in ganz Deutſchland beſtellt. Nur im Süden duften noch hie und da Veilchen des Frühlings, blühen noch Glöckchen des Mai's freudig empor.

Eine betrübende Erſcheinung für den Freund deutſcher Literatur, eine traurige Ausſicht in die Wüſte, wo keine Oaſe lächelt! Doch noch erfüllt ihn Hoffnung. Wie er mit trübem Blicke den Zug der Winter verkündenden Kraniche verfolgt, und mit bangpochendem Herzen der Ankunft der Herolde des Frühlings entgegenharrt, ſo ſieht er auch dem Wiedererwachen der geiſtigſchaffenden Literatur entgegen. Möge nur kein Wahn ihn täuſchen, und ſeine Hoffnung gleich einem Leichnam zu Grabe tragen! Möge die graſſirende Geſammt-Ausgaben-Cholera ſammt der epidemiſchen literariſchen Waſſerruhr bald aufhören in Deutſchland! —

Laß mich zum Schluß von einem deutſchen lyriſchen Veilchenſtrauß, gebunden im Süden

Deutſchlands, von einem Lenzgange im lyriſchen Garten der deutſchen Poeſie berichten! Ich meyne die Spaziergänge eines Wiener Poeten.

Ein Wiener Poet kommt mir vor, wie ein holländiſcher Dukaten. Beide werden beſchnitten, der Dukaten von dem Meſſer beſchnittener und unbeſchnittener Juden, der Wiener Poet von der Schneiderſcheere der Wiener Cenſur. Aber dennoch lieber als Dukaten unter das Meſſer eines Kippers gerathen, denn als Sänger in die Hände eines öſterreichiſchen Cenſors gefallen, der oft, ſtatt zu beſchneiden, den Armen verſchneidet, daß er, noch eben mit kräftigmännlicher Stimme begabt, nur in Caſtratentrillern kräht.

Der Wiener Poet, der die Spaziergänge im deutſchen Dichterwalde gemacht hat, iſt dem Meſſer des wohlbeſtallten Beſchneiders an der Wien entronnen, und ſingt ſeine Lieder aus freier Bruſt in der freien Elbſtadt Hamburg. Und was er im Vorliebe

von Uhland ſingt, kann man auch von ihm ſelbſt ſingen:

Für ein Volk, getreu und bieder,
Für ein ſchönes freies Recht
Kämpften heiß einſt deine Lieder,
Kühn, wie Helden im Gefecht.

Grund und Urſache dieſer Spaziergänge gibt er im erſten Liede an:

In der Stadt, darin ich wohne, gibt's viel
Klöſter und Kaſernen,
Rieſ'ge Akten-Arſenale, Dome ragend zu
den Sternen,
Und dazwiſchen kleine Männlein, rufend im
Triumphestone:
Seht: Wir ſind die Weltregierer, wir mit
Canon und Kanone!

So geſchieht's denn, daß die Glocken brüllen
allzu grell bisweilen,
Daß zu ſtark die Einen trommeln, und zu
laut die Andern heulen,

Daß der Dampf der Weihrauchsfäſſer allzu-
dick die Luft verhülle;
O dann ſuch' ich auf den Bergen Licht und
friſche Luft und Stille.

Das zweite Lied: Frühlingsgedanken, träumt den ſchönen Traum von dem Freiheits-frühlinge des öſterreichiſchen Volkes. Das dritte: Salonſcene, hat Metternich zum Sujet, im hellerleuchteten Saal wandelnd durch die reiche, hohe Verſammlung.

Er iſt's, der das rüſt'ge Prachtſchiff am
Steuer lenkt,
Er, der im Congreß der Fürſten für ſie
handelt, für ſie denkt!
Doch ſeht jetzt ihn! wie beſcheiden, wie ſo
artig, wie ſo fein!
Wie manierlich gegen Alle, höflich gegen
Groß und Klein!

Seines Kleides Sterne funkeln karg und
läſſig faſt im Licht,
Aber freundlich mildes Lächeln ſchwebt ſtets
um ſein Angeſicht,

Wenn von einem ſchönen Buſen Roſenblätter
jetzt er pflückt,
Oder wenn, wie welke Blumen, Königreiche er zerſtückt.

Oeſtreichs Volk harrt, als dürftiger Klient, vor der Salonthüre, die ihm verſchloſſen iſt, und das Lied ſchließt:

Brauchſt dich nicht vor ihm zu fürchten; er
iſt artig und geſcheidt,
Trägt auch keinen Dolch verborgen unter
ſeinem ſchlichten Kleid;
Oeſtreichs Volk iſt's, ehrlich, offen, wohlerzogen auch und fein,
Sieh — es fleht ganz artig: dürft' ich wohl
ſo frei ſeyn, frei zu ſeyn?

Du höfliches Oeſterreich! Wie du dem Hofmanne den Hofmachſt! Aber umſonſt! —

Doch wozu noch mehr bruchſtücksweiſe ausheben aus dem Büchlein, gleich Broſamen von der reichen Liedertafel? Setze dich ſelbſt zu

Tiſche, und laß dir wohlſchmecken die geſunde kräftige Sangeskoſt! Außer den drei Schüſſeln, wovon ich dich koſten ließ, ſind noch mehrere aufgetragen, derbe, ſchmackhafte Gerichte, als: Prieſter und Pfaffen, die Dicken und Dünnen, die Schlacht bei Aspern, Mauthkordon, der Cenſor. Der wird ein blinder Jude, ein blut'ger Mörder, ein Dieb, ein Ehebrecher, ein Gotteslaͤſterer genannt.

Ja, du biſt ein Ehebrecher, doch an Schande
doppelt reich!
Jener glüht und flammt für's Schöne, blüht's
in fremdem Garten gleich;
Für die ſchöne ſtolze Sünde iſt dein Herz zu
klein, zu ſchmal!
Und der Nacht und Nebel Dirne,
die nur iſt dein Ideal!

Ja — du biſt ein Gotteslaͤſt'rer, oder ärger
noch — bei Gott!
Todte Holz= und Marmorbilder ſchlägt in
Trümmer frech ſein Spott!

Deine Hand doch iſt's, die ruchlos
das lebend'ge Bild zerſchlägt,
Das nach Gottes heil'gem Stempel
Menſchengeiſt hat ausgeprägt!

Nach dieſem folgen noch ſiebenzehn tüchtige lyriſche Gerichte. Doch — ſchmecke ſelber, wie herrlich das Buch iſt! In Oeſtreich iſt es längſt in die Reichsacht der Cenſur gethan.

IX.

In dieſem Lande ſieht man nichts als Stammbäume, woran Pferde gebunden ſind, und vor lauter Bäumen bleibt das Land obſkur, und troß aller Pferde kommt es nicht weiter. Nein — durch dieſen hannövriſchen Adelswald drang niemals ein Sonnenſtral brittiſcher Freiheit, und kein brittiſcher Freiheitston konnte jemals vernehmbar werden im wiehernden Lärm hannövriſcher Roſſe.

H. Heine.

In England wüthen die Blattern. Der König William von England hat ſich impfen laſſen — wie die Londoner Zeitungen melden — damit ſein altes Geſicht hübſch glatt und frei bleibe von häßlichen Blatternarben und widrigen Pockengruben. Möge es ihm nur gelingen, für ſeine alte Britania friſche, gute Verfaſſungslymphe zu erhalten, damit das Land nicht befallen werde von den Blattern einer

furchtbaren Revolution, welche tiefere Narben und Gruben zurückläßt, die ſobald nicht verharſchen. Möge er ſeines Landes Hannover nicht vergeſſen, welches, wiewohl ſein leibliches Landeskind, dennoch als Stiefkind behandelt, ſchwer die ſtiefmütterliche Ruthe fühlt! —

Hannover, berühmt durch ſeine Göttinger Grafentiſche und Univerſitätsjäger, durch ſeine Lüneburger Heide, Gänſe und Schaafe, durch ſeinen Privilegienwuſt und ſeinen officiellen Vertheidiger der Sklaverei (den ſ. g. Göttinger Ritter Hugo) durch ſeinen Adel und ſeinen — — — — durch ſeine Leibeigenſchaft und Beamtenlehne, durch — ist die — — — — — des deutſchen Bundes, das Aſyl der — wohin ſie ſich, — geflüchtet, als der große Morgen anbrach über

Europa, und harrt der Erfüllung der Verheiſſungen, welche ihm von oben herab geworden.

Wird dem Lande werden, was ihm verheißen? — Das iſt ungewiß, wie der Sieg der Sonne, wenn ſie kämpft mit den Geiſtern der Morgennebel. Aber ſie iſt ſo ſchwer nicht — die Erfüllung. Man beginne die Reform nur am rechten Flecke, ſetze den Göttinger Ritter Don Quixote, den ſinnloſen Apologeten des Sklavenhandels auf halben Sold, ſchließe ſeine Vorleſungen, veranſtalte ein Autodafee, und werfe das verruchte Buch, das er zur Schande deutſcher Wiſſenſchaft: Naturrecht nennt, in allen ſeinen künſtlichen Auflagen in die Flammen, verkaufe ihn ſelbſt allenfalls in eine weſtindiſche Zuckerplantage — wenn ſich ein Käufer zu ſolcher „Waare“ finden ſollte. Man ſäubere die ganze Univerſitätsplunder-Kammer Göttingens, damit der Ort, von welchem, gleich einem Urborn, das Licht der Aufklärung, Bildung und Freiheit ausgehen ſoll über das ganze Land, hell ſey, und helle

Lichtreflexe, keine dämmerigen Streiflichter werfe.

Ueber ein halbes Jahrhundert hat jener geiſtig verknöcherte Menſch, jener jedes heilige Gefühl und Inſtitut, jedes menſchliche Recht und Sittengeſetz mit kaltem Hohn verſpottende Faun vom Katheder herab ſeine Schandlehren triumphirend gepredigt. Ein großer Theil derer, welche jetzt Aemter und Würden bekleiden, hat ihm zugehört, ſtill und andächtig, und das noch in den Jahren, wo das Blut raſch durch die Adern rollt. Und kein Fuß hat unzufrieden geſcharrt, kein Mund iſt mißbilligend laut geworden. Nein — wenn er die ausgewäſſerten Stereotyp-Bonmots aus den ſiebenziger Jahren zum hundertſtenmale hervorrülpſte, wenn ſein ſchlechter Witz den Tabaksrauch als Maasſtab der Gelehrſamkeit anlegte, und er abermals käute: Kein Gelehrter hat je geraucht, dann war des Jubels in Iſrael kein Ende. — O ſchöne deutſche Göttinger Jugend, die nun in die reiferen Jahre getreten,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

oder alt und grau geworden biſt, wie haſt du mit Gleichmuth anſchauen können, wie um das doppelte Honorar die milchbärtigen Freiherrlein auf beſonderen Bänken freiherrlich mit ihren Kötern um die Wette ſich räkelten, wie die bartflaumigen Gräflein für vierfaches Honorar an abgeſonderten Tiſchen gräflich gähnend die Mäuler aufſperrten, gleich Nürnberger Nußknackern! —

In gleicher Weiſe wie die Univerſität, ſäubere man die Schatzkammern und Juſtizkanzleien, Lehnskammern und Juſtizämter u. ſ. w., fege den Jahrhundert alten Staub und Unrath, der ſich dort im Laufe der Jahre kriſtalliſirt und feſtgeſetzt hat, verbanne das lichtſcheue Eulengezücht und das ſtolze Hofgeſchmeiß, und laſſe das mündige Volk mitreden und mithandeln. Jetzt iſt Hannover noch die Antiquitätenkammer Deutſchlands, der düſtere Rüſtſaal, worin die alten Adelswappen, die eiſernen Henkerskeulen, die Folterinſtrumente und dergleichen Horrenda des Mittelalters auf-

bewahrt werden, die große Rumpelkammer alles ſonſt überall außer Brauch gekommenen Gerülls, welches hier aufgeputzt und geſcheuert wird. Was in andern deutſchen Ländern nur noch in den Annalen der Landesgeſchichte lebt, das iſt in Hannover noch in Ehren und Würden. Zehnten und Jagdfrohnen, barbariſche Criminalgeſetze und endloſe Prozeßknänel, leibeigene Bauern und uralte Stammbäume, Lehnweſen und Privilegien ſind die Früchte, welche herrlich gedeihen im Lande.

Chaptal's Definition des Adels im Allgemeinen paßt vorzugsweiſe auf den hannöver'ſchen Adel. Er iſt der Vermittler von König und Volk, wie der Hühnerhund zwiſchen Jäger und Wild. Die Prärogativen, welche er für dieſe Vermittlung genießt, ſind ohne Gleichen in Deutſchland, die Begünſtigungen, welche ihm werden, ohne Beiſpiel, als da ſind: ausſchließliche Beförderung zu den höchſten Staatsſtellen und Landesämtern, Anweiſung eigener Gerichtsbänke, Befreiung von den bedeutend-

ſten Staatslaſten, Bevorzügung bei Aufnahme in wohlthätige Stiftungen. —

Man ſchrieb in den Zeitungen jüngſt aus London: die Zeit des Hintertreppen=Einfluſſes iſt am engliſchen Hofe vorüber, wenigſtens ſo lange König Wilhelm lebt. — Hintertreppen=Einfluß — herrliches Wort! Glückliches England, wenn dieſe Zeit vorübergerauſcht iſt, während ſie noch mit ehernem Fittig über Hannover ſchwebt. Hintertreppen= und Maitreſſen=Einfluß, goldene Früchte, die an den deutſchen Thronen und Höfen reifen gleich den Aepfeln der Hesperiden! —

Steif und ſtarr, wie die gepuderte Haarbeuteldienerſchaft des Königs, ſind die Staatsregierung und Landesverwaltung Hannovers. Kein Fortſchreiten — ewiger Stillſtand, kein Hoffnungsſchein, kein Dämmerlicht — ewig düſtere Nacht. Erſt dem Jahre 1832 war es vorbehalten, eine Zeitung für Hannover ins Leben zu rufen. Der Adel und einige bevorrechtete Beamtenfamilien ſind belehnt mit den

Reichswürden und Landes=Aemtern. Nur dieſe Lehnsanwartſchaft gibt Anſpruch. Geiſt und Fähigkeit bleiben unberückſichtigt und erhalten keinen Mauthſchein. Es wäre auch gefährlich: dem *alten* Staatsperückenthum könnte von ſolchen Neulingen leicht ein verderblicher Stoß beigebracht werden, der den Jahrhundert alten Puder auf einmal den Winden Preis gäbe, und den nackten, wurmigen Haubenſtock in ſeiner *kahlen* Blöße producirte. Drum — es lebe die Erblichkeit der Würden und Aemter! Es leben die Stammbäume, die Ahnen und Jagdhunde! Strahle, *alter* Jüngling Hannover, in deiner Allongenperückenpracht, glänze in deinem Schmetterlingspuderthau, ſelige Verklärung auf den gelben Mumienwangen! —

Als Vertheidiger Hannovers iſt auch der Apologet Don Miguels hieſelbſt *aufgetreten*. Erwarten wir daher nächſtens eine Vergötterung der türkiſchen Baſtonade und ruſſiſchen Knute, und ſeinen Antrag auf Einführung

derſelben in Deutſchland. Mich ſoll's nicht wundern. — —

Tief ergreift das Herz die Kunde von den vielen nach Frankreich wandernden Polen, welche ein anderes Vaterland ſuchen. Der galliſche Hahn hatte gekräht, ein jubelnder Herold des Sieges ſchmachvoll unterdrückter Volksfreiheit über ein alterſchwaches Königsthum, das bebend an den Krücken elenden Miniſterregiments und kindiſchen Pfaffentrotzes ſich aufrecht zu halten ſtrebte. Sein Morgenruf erweckte im fernen Lande das Polenvolk, und im Wahne, auch ihm gelte des Herolds Stimme, ſchlug es das Auge auf. Aber düſtere Nacht deckte noch den Himmel rings um, und kein Hoffnungsſtern freier Selbſtſtändigkeit blickte durch der Wolken Riß. Denn Gott war hoch, und der Zaar war weit, und ſein Statthalter ſchwang die Geiſſel mit teufliſcher Luſt, und das Polenvolk blutete aus tauſend Wunden.

Da erhob ſich's urplötzlich, die Sehnen ſeiner Kraft bis zum Zerreißen ſpannend, wie das blutende Streitroß im Getümmel der Schlacht ſchwer getroffen vom Boden ſich aufrafft. Da flammte der Muth noch einmal hoch auf, wie das Licht, dem Erlöſchen nahe, noch einmal hellauf leuchtet. Die Männer wagten Blut und Leben; die Weiber opferten ihr höchſtes Kleinod, den Ring der Treue, die Jungfrau ihren Schmuck dem Vaterlande. Eine große Wahlſtatt war Polen, und darüberher rauſchte mit zerſchmetternden Rädern der eiſerne Wagen des Kriegsgottes mit ſeinen furchtbaren Genoſſen Tod und Verderben. Und das Ziel ſeiner Bahn hatte er erreicht; von Blut rauchte die Wahlſtatt, und — Polen unterlag.

Heimathlos ziehen jetzt viele ſeiner Tapfern hin nach Weſten, wie zum gelobten Lande, gleich Kranichen, die dem Winter entfliehen, dem Sommer entgegenziehen. Welches Loos harrt ihrer? Entronnen ſind ſie dem Tode

durch des Kriegsgottes Fauſt, um dem Todes-Engel, der in Afrika's glühenden Steppen in tauſend Geſtalten hungrig auf Beute lauert, in die kalten Arme zu ſinken. Wohl ihnen dann: die tiefe Herzwunde blutet nicht mehr, und der Schmerz iſt verſtummt. Lieber in Afrika's Wüſten verſchmachten, als zu leben im Vaterlande, wo der Fürſt von Warſchau, nur von Baſchkiren und Tſcherkaſſen umringt, ſich öffentlich zeigt. —

Der ruſſiſche Dichter Puſchkin hat ein Gedicht geſchrieben: An die Läſterer Rußlands, ein Produkt wahrer Dichterbegeiſterung. Es beginnt in der deutſchen Ueberſetzung:

Was tobt ihr auf den Rednerbühnen,
Woher der Groll, mit dem ihr gegen Rußland ſchäumt?

Ich theile eine Antwort darauf mit, womit ich dieſen Brief ſchließe:

An Rußlands Apologeten.

Erwiederung an Puſchkin.

Was ſchiltſt du ſo in dem Gedichte?
Woher der Groll gen menſchliches Gefühl?
Weil in den Adern langſam ſchleicht und kühl
Dein Ruſſenblut. O glaub: die Weltgeſchichte
Schreibt unauslöſchlich in Granit den Kampf.
Es war der Menſchheit Fehd' und Todeskrampf.
Der Glocken heilig Erz ſandt' Todespfeile;
Der Freiheit opfert' man, dem Vaterland
Den goldnen Ring, der Gattentreue Pfand,
Den Nacken zu entziehn dem Henkerbeile.
Den Polen krönt der blut'ge Kampfgewinn,
Sank todesröchelnd, blutend er auch hin.
Soll Rußlands Knutenſklaven-Heer
Europa's Gau'n verheerend überſchwemmen?
Soll keine Macht das große Rieſenmeer
Und ſeiner wilden Knechtſchaftsfluten hemmen?
O ſchweig! Nicht ſind uns fremd geblieben
Die Bluturkunden jener Zeit,
Die ſich vor unſern Augen hat erneut;
Mit Flammenſchrift ſind ſie geſchrieben.

Wir hörten Praga's dumpfes Ächzen,
Und an der Freiheit Todespfühl
Das Leichhuhn ſchon prophetiſch krächzen
Im ſchmerzlich bangen Vorgefühl.
Langſames Schlachten war's, kein Krieg;
Verrath und Liſt feil unterjochten;
Die Tyrannei erſchlich den Sieg! —
Allein der Himmel hat geflochten
Die Todesgeiſſel; und ſie traf:
Ceſarewitſch ſchläft den ew'gen Schlaf. —
Was prahleſt du mit Rußland's Muthe?
Laß ab von ſolchem eitlen Spott.
Nicht wälzte ſich durch euch in ſeinem Blute
Napoleon's Heer; ihn ſtürzte — Gott.
Du prangſt mit Worten. Thaten zeige,
Die würdig ſind des Ruſſenruhms,
Nicht Niederträchtigkeit und feige
Gewaltſtreich' des Despotenthums.
Des Kaiſers Herz ſchlägt menſchlich, mild,
In ſeinen Augen wohnen Thränen;
Doch ſeine Schergen ſind Hyänen,
Und opfern Freiheit, Leben wild.

Vom Don bis zu Sibiriens Wüſten,
Von China's Mau'r bis zum Ural,
Von Kolchis Hain bis zu des Eismeers Küſten
Millionen ſeufzen ob des Lebens Quaal,
Des Engels harrend, wenn er ruft
Zu Ruh' und Freiheit in der ſtillen Gruft.

X.

Goethe, Goethe über Alles!
Schiller, Jean Paul — kleine Lichter.
Laut von Pol zu Pole ſchall' es:
Hurrah! Jeder Zoll ein Dichter!

Aus einem eingegangenen
Winkelblatte.

Ich hob im erſten Briefe, als einen der Haupttöne in dem ewigen Dacapo des Berliner Lebens, u. a. auch die Goethe-Abgötterei hervor. Laß mich *kurz* dieſe Erſcheinung beſprechen!

Nirgends in ganz Deutſchland iſt dieſer moderne Götzendienſt in größerem Schwunge, als hier. Er iſt der *St. Simonismus Berlin's.* Holtei hatte als ehrwürdiger Vater und Miſſionär bereits in Darmſtadt eine kleine Gemeinde, welche ſich zu dieſer Neulehre bekannte, gegründet. Seit er wiederum heimgekehrt iſt zum Urborn der Gnade,

ſteht das Darmſtädtiſche Bethäuslein, worin er einigemal begeiſtert gelehrt und gepredigt, leer.

Die Zahl der Bekenner des St. Goethis-mus iſt nicht unbedeutend. Berlin iſt das neue Rom, wiewohl Petri Stühlchen ſich in Weimar erhebt inmitten der näheren Gemeinde. Der alte Herr ſchüttelt den Kopf dazu und brummt in den greiſen Bart:

Läßt mich das Alter im Stich?
Bin ich wieder ein Kind?
Ich weiß nicht, ob ich,
Ob die Andern verrückt ſind. *)

Weder der Katechismus, noch die Bibel der St. Goethiſten, ſind mir bis jetzt zu Geſicht gekommen. Schwerlich wird ſich der Satz von der allgemeinen Vermögensgemeinſchaft darin finden; denn jeder der Berliner Neugläubi-gen — in dieſer Hinſicht unwandelbarer,

*) Vergl. die zahmen Reime Goethe's in der Geſammt-Ausgabe ſeiner Werke.

treuer Anhänger der alten Glaubensſatzung — ſcheert am liebſten ſein Schäfchen allein, die ſelbſtgewonnene Wolle zum eigenen Bedarf beſtimmend, für Nachtmütze und Schlafrock, deren dieſe Nachtmützenkritiker und Schlafrockpoeten nicht entbehren können.

Die hieſige ſ. g. Mittwochsgeſellſchaft iſt der Apoſtelverein, von welchem die Neulehre in alle Welt ausgehen und den Ketzern und Heiden gepredigt werden ſoll. An der Spitze ſteht als Hauptapoſtel und Erzprieſter Varnhagen von Enſe, der bereits eine Sammlung von Zeugniſſen für Goethe's Göttlichkeit hat ausgehen laſſen in alle Welt. Er iſt auch der Jünger, welchen der Meiſter liebgewonnen durch ſein „bejahendes Entgegenkommen", wie der Meiſter ſelbſt ſich treffend ausdrückt. Die Berliner Journale und Zeitungen werden bereits ſeit Jahren von dieſer Sekte als Miſſionsblätter benutzt.

Die Bücher der Evangeliſten ſind begonnen, aber — wie es ſcheint — ſchon wieder

in Stocken gerathen. Alfred Nikolovius, ein Verwandter des deutſchen St. Simon, iſt der Evangeliſt der St. Goethiſten. Ueber Goethe iſt der einfache Name des Evangelienbuches, deſſen erſter Theil in Lexikonsformat, 440 Seiten ſtark, die Zuſammenſtellung der ſämmtlichen, zahlloſen lobenden Zeugniſſe, Urtheile, Kritiken, Aeuſſerungen über Goethe bezweckt, mit Bienenfleiß zuſammenholt aus den Heiden und Steppen der deutſchen Journale. Ein kühnes Unternehmen, einen ſolchen Rieſenlobdom zu erbauen, emporgekeimt in dem Hirne eines Jünglings, welchem der Flaumbart keimt. —

Doch — wozu noch weitläufiger ſeyn über dieſe Vergötterungsmanie? — Bedeutendere Erſcheinungen nehmen Zeit und Raum in Anſpruch. Ich ſchließe, indem ich eine Stelle aus dem Vorworte zu jenem lobduftenden Augiasſtalle aushebe, zu zeigen, wohin ſolch überſchätzende Verzückung führen kann:

„Goethe mag allerdings gering achten, was Andere über ihn von jeher gemeint haben. Allein inſofern dieſes Meinen für Andere zu der von ihm möglicherweiſe auf ſie ausgehenden Bildung geführt hat, iſt es nicht unwichtig. Sollten Sonne und Planeten wohl über die erſten kindlichen, ja kindiſchen Vorſtellungen des menſchlichen Geiſtes, ihre Bewegung betreffend, gelächelt haben? Sollte das Univerſum die ptolomäiſche Lehre über daſſelbe verachtet haben, weil dieſe einen Irrthum enthielt? Ich glaube nicht. Der geneigte Leſer wird ſich alsbald ſelbſt weitere Anwendung und Folgerungen dieſes Gleichniſſes in Beziehung auf meinen Gegenſtand ergänzen.“

So ſchreibt man, und läßt drucken in Deutſchland in dieſem Jahrhundert! —

Die franzöſiſche Regierung hat den Betſaal der St. Simoniſten in Paris ſchließen, die Schriften und Regiſter des Vereins in Beſchlag nehmen, und die ehrwürdigen Väter zur gerichtlichen Unterſuchung ziehen laſſen. Die preußiſche Regierung wird die St. Goethiſten ungeſchoren räuchern und ſingen, und an ihrem Hauptfeſte ungeſtört eſſen und trinken laſſen. Niemand hat etwas von ihnen zu fürchten, höchſtens der Verſtand der Goethiſten ſelbſt. Nun — an Narrenhäuſern fehlt's nicht in Preußen. —

Der Poſtpapierbogen iſt noch nicht voll. Laß mich drum noch einige Käuze abfertigen. Ich ſchlage gleichſam auf dieſe Weiſe mehrere Narrenfliegen mit einer Klatſche zugleich.

> Natur bringt wunderliche Käuz'
> an's Licht.

Die Zeit der Hofnarren und Hanswürſte iſt in Deutſchland längſt zu Grabe getragen. Aber ſie iſt glorreich wieder erſtanden — ein

Phönir aus der Aſche — in unſern literariſchen Gecken und ſchreibenden Pickelhäringen, beſonders in unſeren ſ. g. politiſchen Schriftſtellern und Journaliſten, welche für Erſchütterung des Zwerchfells und gute Verdauung der deutſchen Magen emſig Sorge tragen. Als Hauptmatadoren ſtehen da die After-Dioskuren am politiſchen Journalhimmel Deutſchlands, der Convertit Jarcke hier in Berlin, und der Ritter des goldenen Sporns, auch Herzoglich-Anhalt-Köthen'ſcher Legationsrath von Pfeilſchifter in Frankfurt am Main.

Was Erſterer für Norddeutſchland, iſt Letzterer für Süddeutſchland. Sie ſind beſoldete Miſſionare, ausgeſandt zur Bekehrung der Heiden unter den Völkern Europa's, welche nicht glauben an die Dreieinigkeit: Abſolutismus, Papismus und Servilismus.

Der Erſtere, ein kaum dem Ei entfallenes Hähnlein, noch dottrig und gelb um den Schnabel, ſcharrt ſchon mit den noch spornloſen Beinchen auf ſeinem Kehrichthaufen um-

her, und kräht hinein in die Welt ſein Solo nach allen zweiunddreißig Gegenden der Windroſe. Der Letztere, ein alter ſteifer Hahn mit gewaltigem, alten Sporn, dem goldenen aus Rom, der geadelte Legat des weiland Herzoglichen Hauptes der katholiſchen Mönchsanſiedelei im evangeliſchen Lande Anhalt-Köthen, regt ſich noch eben ſo behende, und klatſcht mit den federloſen Flügeln, wie vor zwanzig Jahren. Sein erſter Kammerdiener, der ſ. g. Staatsmann, der mit ſervilgebücktem Buckel zu beſtimmter Zeit in Deutſchland umherſpukte — ein bleicher Schemen, hat das Kreuz gebrochen und iſt eingegangen zur ewigen Ruhe. Statt dieſes Spukgebildes hat er ein eben ſo vertracktes Geſchöpf in Dienſt genommen, den Zuſchauer am Main, der, gleich einem Verſtorbenen, mit gebrochenem Auge gafft und ſchaut, und uhrenpünktlich anzeigt, welche Stunde geſchlagen die geborſtene, heiſere Glocke auf dem morſchen Geſpenſterthurm des Obſcurantismus, und wie dieſer in den letzten

Athemzügen röchelt, ſo gehen auch aus dem Geiſterhorne ſeines Knappen die Gedanken-Töne .mit der Miene der Verweſung, grün angelaufen und mit Todtengeruch behaftet, hervor.·

Einige Geiſterlaute dieſes Zionswächters politiſcher Meinungen, welche mir in's Ohr geſchallt, mögen mir Stoff geben zu kurzer Würdigung. Das verbrauchte, grünſpanige, beulige Wächterhorn von Görres, dieſem Chamäleon, deſſen Sinn und Gemüth in der kurzen Zeit ſeiner Exiſtenz mehr Revolutionen unterworfen geweſen, als die Erde ſeit ihrer ſelbſtſtändigen Geſtaltung aus dem Chaos Umwälzungen erlitten, bläſt ein Nachtwächterlied: Staat, Kirche und Cholera. Merkwürdige Zuſammenſtellung! — Ich gedenke in Görres Manier eine Rhapſodie zu ſchreiben über Glaube, Liebe und Eſſiggurken. Dieſer Titel hat minder Auffallendes, als der der Görres'ſchen Faſtenpredigt; denn Liebe und Eſſiggurken deuten doch einigermaßen auf ei-

nen gemeinſamen Punkt hin, wenn man erwägt, daß die Liebe oft ſauer iſt, wie die Eſſiggurke, mindeſtens ein ſaures Geſicht zieht u. ſ. w.

Görres gibt merkwürdige Lehren: u. a. daß die Revolution, wie ſie als Influenza durch Europa hingezogen, ein beſtialiſches Contagium und eine contagiöſe Beſtialität iſt, und zwiſchen der moraliſchen und phyſiſchen Seuche (Revolution und Cholera) ein geheimer Verkehr Statt findet, indem überall, wo ſich die Letztere bisher (Decemb. 1831) kund gegeben, auch die Erſtere ſogleich werkthätig hervorgetreten.

Schade, daß Görres geniale Dummheit und dumme Genialität — wie ſie ſich in den letzten Jahren kund gegeben und ſchriftthätig hervorgetreten — von dieſem neuen Beſtialitäts-Abortus nicht eher entbunden worden. Man hätte ihn vielleicht für eine überreife Vollgeburt gehalten, und würde in Europa überall, wo ſich die ſ. g. Revolution kund ge-

than, ſtatt ihr mit bleiernen Pillen, homäopathiſcher Kerkerdiät u. d. gl. Mitteln ſtaatsmediciniſch entgegen zu arbeiten, vielleicht freien Lauf gelaſſen haben, als Bannmittel der Cholera, wiewohl die Empirie, welcher Görres als Phyſiker ſonſt gehuldigt, zur Genüge an die Hand gibt, daß in Frankreich, Belgien, Italien, bis zu den kleinen deutſchen Sedezſtaaten hinunter, die Cholera nicht, wohl aber die Revolution werkthätig hervortrat, in Indien, Oeſterreich, Preußen hinwieder ſie graſſirte, die Revolution aber ſich nicht kund that.

Alſo leuchtet es am Main. Das verkündet die warnende Staats-Stimme daſelbſt, und verlangt in demüthig-pfäffiſchem Stolze, daß man ſie höre, dieweil es mitternachte allüberall in Deutſchland. So treibt's der Miſſionar des Obſcurantismus im Süden Deutſchland's.

Wenden wir uns nach Norddeutſchland! — Hier reſidirt der Legat Jarcke. Ci-devant

Proteſtant vermag er auch jetzt als neugebacke-ner gläubiger Katholik nicht, ſeine angeborne proteſtantiſche Natur zu verläugnen. Er — muß proteſtiren. Und Verhältniſſe und Um-ſtände, beſonders ſ. g. ökonomiſche, haben ihn zum mannlichen Ritter geſchaffen, der ankämpft wider das Heiligſte der Menſchheit, wider Freiheit und Selbſtſtändigkeit, Recht und Wohl-fahrt der Völker. Und die holde Dame, welche ſich der Ritter erkoren, um für ſie in den ſchwarzen Tod der Dinte zu gehen, heißt mit allumfaſſendem Namen: Miguelismus.

Bis zu den Ohren ſteckend in dem Panzer der Arroganz, das Viſier der Convertiten-Eitelkeit vor dem grämlichen Geſichte, den Helm des Eigendünkels auf dem leeren Schä-del, auf dem Schilde in der Linken das Wap-pen ſeiner Dame, das Kreuz des alleinſelig-machenden Glaubens auf der hohlen Bruſt, das geſpitzte Gänſekielſchwert in der Rechten, ſtürzt auf dem geflügelten Roſſe der Rede der kühne Federritter unſers Jahrhunderts hinaus,

die Welt von den drei grauſen Ungethümen, dem böſen Lindwurm der Revolution, der gifti-gen Schlange des Liberalismus, dem verderben-ſpeienden Molch des Volksthums zu befreien.

Und dennoch iſt der alſo ausſtaffirte Held im Vergleich zu ſeinem Mitkämpen nur ein eit-ler Knappe, nicht würdig, ſeine Schuhriemen zu löſen. Ohne Scharfſinn und Enthuſiasmus, ſonder Gehalt und Glauben ſieht er, um zu fechten, ſchreibt er, um zu ſchreiben, weil er muß. Von dem Proteſtantismus, welchem er abtrünnig geworden, iſt ihm die nüchterne Kälte, von der Jurisprudenz die langweilige Breite geblieben. Er zappelt genug, ſich da-von zu befreien, aber vergeblich. Farblos und dürr, wie ein welkes Blatt, iſt ſein Styl, monoton, gleich einem Bettlerrefrain, ſein Vortrag, geiſtlos, wie eine Mönchspredigt, ſein docirendes Geſchwätz, unerquicklich für Jedermann ſein ganzes Blatt. Man lacht des Berliner Don Quixote auf dem mageren Rap-pen. Aber nicht irren läßt ſich der Ritter von

der traurigen Geſtalt. Immer auf's neue reitet er in den Kampf mit den Windmühlenflügeln; denn mit ſeinen Waffen kann er ſeinen drei Todfeinden keine Blöße abgewinnen. Drum — laßt ihn kämpfen!

XI.

'ſ iſt 'ne gute, liebe Hauptſtadt.
Unbedenklich ſchreib' ich's nieder.
Und die Schwalben, die ſie verlaſſen,
Kehren jährlich pünktlich wieder.

Wilhelm Müller.

Berliner Xenien.

Berlin.

Kirchen, Kaſernen, Paläſte und Hütten —
ihr findet hier Alles —
Spukt's in den Straßen auch nicht, geht's
in den Köpfen doch um.

Berliner Scharfſinn.

Alles wird hier bewieſen, ſogar: daß Miguel —
ein Titus.
Wer daran zweifelt, ihr Herr'n, iſt ein
erbärmlicher Schuft.

Hauptſtädtiſche Logik.

Unſere Stadt iſt die Hauptſtadt. Wer wagt es,
verwegen zu läugnen?
Ergo — ziehn wir den Schluß — ſind wir
in Allem das Haupt.

Ihr übertreffet euch ſelbſt und den Reſidenz-
philoſophen;
Was ihm fehlte, das habt ihr ja vollauf:
ihr ſeyd klar.

Jarcke.

Konvertit und Juriſt, Profeſſor, Politiker,
Doctor —
Sahet, ihr Herren, wohl je ſo viel auf
Einen gepackt?

Raſtlos werf' ich mein Netz, daß Petri Fiſch-
zug mich lohne,
Orden erangelnd aus Rom und aus Don
Miguels Stadt.

Weil ich dem Michel ſo viel des Honigs ge-
ſchmiert um den Milchbart,
Macht er, wie ſeinen Barbier — denk' ich —
auch mich zum Marquis.

Varnhagen von Enſe.

Ehrenvoll iſt mein Amt. Ich räuch're beim
Goethe'ſchen Kalbsdienſt
Wolken des Weihrauchs als Hoher Prieſter
euch vor.

Fr. Schulz. *)

„Wär' ich ein Fiſch ohne Gräten, ſo wär' ich
für Goethen gebraten
Ein ganz köſtlicher Fiſch!" — Stockfiſch,
doch meinſt du, Poet?

---

*) Belobter Poet, Fr. Schulz, las an Goethe's Geburtstag im Jahre 1825 in der Mittwochsgeſellſchaft ein Produkt vor, deſſen erſte Strophe, die beſte des ganzen Machwerks, alſo lautet:

Ich wollt', ich wär' ein Fiſch,
So wohlig und friſch,
Und ganz ohne Gräten,
So wär' ich für Goethen
Gebraten am Tiſch
Ein köſtlicher Fiſch.

N. N.

Luſtig iſt mein Geſchäft. Ich trinke auf Goethe's
Geburtstag,
Bis mir unter dem Tiſch kannibaliſch iſt
wohl.

K. Schall.

Fern von Breslau herüber wallfahrt' ich be-
geiſtert zum Feſte,
Lieder, Impromptu's, Toaſt's reichlich im
Schnappſack gehäuft;

Kehre, wenn aus iſt das Feſt, und leer das
Faß und die Schüſſel,
Heim, mein treuer Genoß Katzenjammer
mit mir.

Die Recenſenten der Jahrbücher
für wiſſ. Kritik.

Wir verſehen das Amt der kritiſchen Büttel
in Preußen:
Iſt doch privilegirt — unſere Scharf-
richterei.

Unſer Meiſter — ſchon holt' ihn Freund Hain —
köpft' viel Delinquenten:
Philoſophen zumeiſt legt er den Kopf vor
den Fuß.

Groß war ſeine Gewalt und weit die Grenzen
des Reiches
„Alexander's; wir ſind ſeine Satrapen,"
ihr Herrn!

Fouqué.

Ausgetobt hat die Berſekerwuth; die Recken
des Nordens
Schaaffromm wurden ſie all, blöcken berli-
niſch Bäh Bäh.

K. Müchler.

Beſen, kaufet, ihr Herrn! kauft literariſche
Beſen,
Anekdoten genannt, einen für jeglichen
Tag,

Hengſtenberg.

Für's Evangelium ſtreit' ich mit — Dinte und Streuſand,
Und die Saale hinab kommt mir aus Halle Succurs.

Doch will Alles nicht frommen im Kampfe wider die Hölle,
Nehm' ich das Dintenfaß, werf' es dem Feind an den Kopf.

Hitzig.

Mein Gewerb' wollt ihr wiſſen? — Todſünden des Katechismus
Sind die Waaren, womit Schacher ich treibe im Land.

Zwei Magazine ſind immer gefüllt — ich mein' die Annalen
Der Criminaljuſtiz. Rüſtig geht meine Fabrik.

Angely.

Wißt, den Augiasſtall der Pariſer Theater entmiſt' ich
Herkules en miniature, bringe den Miſt nach Berlin.

Sonſt Namenlos.

Bei der Roßbacher Flucht der dreizehn Dichter der Bühne
Floh ich vor Saphir's Geſchoß ſchneller als Renner Achill.

Verſchiedene.

Nun — was ſagſt du von uns Kanarienvögeln? „Ihr ſchlaget,
Daß dem germaniſchen Land Hören und Sehen vergeht.“

Verſchiedener Kunſtgenuß.

Gluck's Gemälde im Opernhaus, in der Stallſchreibergaſſe
Herrn Jakoby's Geſang — hei wie drängt man ſich hin!

Berliner Witz.

Reich — wenn auch platt — iſt der Witz des
Volkes. Der Herrn von der Feder
Witz iſt ein Conterfei magerer Pharaons-
kuh.

Schlug doch 'nes Einzigen Witz — altteſtamenta-
riſchen Glaubens —
Einſt — wir ſahen's — Berlin's Chriſtenheit
ſchrecklich auf's Haupt.

Wiederkäuende Menſchenraçe.

Nicht zu den Wiederkäuern gehöret der Menſch —
ſo Herr Büffon.
Ach! der Arme, er kannt' Hegelianer noch
nicht.

Jegliches Thier frißt nur, was es kennt — ſo
lehret er weiter.
Ach! die Armen — ſie käu'n, was ſie nicht
kennen, verſtehn.

Reſidenz=Götzendienſt.

Goethe, die Neumann und Sonntag — — —
wer weiß ſie Alle zu nennen,
Welchen man in Berlin ſchon Hekatomben
gebracht?

Ja — ihr vergaßet ſie ſelbſt, die Unzahl der
goldenen Kälber,
Und auch, daß ihr euch ſelbſt ewig als Ab=
gott verehrt.

Zauber Berliner Muſik.

Ambosmuſik führt ſelbſt Elephanten über die
Bretter.
Fünftauſend Thaler — wer gibt mehr für
das lump'ge Gehalt?

Raupach.

Fern aus Rußland kam ich als Arzt des Ber=
liner Theaters;
Hektiſch huſtete ſchon Jahre lang der
Patient.

Siehe — der Huſten ließ nach alsbald; doch ein ſchlimmeres Uebel
Thut in Symptomen ſich kund — Waſſerſucht heißt es auf Deutſch.

L. Rellſtab.

Wider Spontini fahr' ich ſchon lange mein ſchweres Geſchütz auf,
Löſe Geſchütz auf Geſchütz; aber der Welſche nicht weicht.

Da vergeblich mein Müh'n, ſo laß ich den Aerger als Schwärmer
Leipziger Feuerwerks der Eleganten entſprüh'n.

Clauren.

Du vergaßeſt gewiß mich, Deutſchland, den göttlichen Clauren,
Da mein Vergißmeinnicht ich für dich zu pflücken vergaß.

T i e c k.

Bin ich auch nicht in Berlin, ſo zieh' ich für
meine Novellen
Von Herrn Reimer doch ſtets preußiſche
Friedrichsd'or.

Und die Berliner Kritik, die welke Gärtnerin,
willig,
Atteſtirt mir, daß gut mein Novellenkranz
riecht.

Dr. S ch i ff.

Mein Schiff fährt auf dem todten Meer der
Berliner Journale
Ladungen aus Paris, Waaren aus eigner
Fabrik.

Doch ſtets leck war mein Schiff — ein Wrack —
drum triefen von Waſſer
Die Kleinodien all, die es zu euch trans-
portirt.

Fr. v. Raumer.

Kaum räumt Raumer den Raum der geräumigen, galliſchen Brieftaſch',
Füllt er zweibändigen Raum, räumend, was alt und geraum.

Fr. Horn.

Forte verkündet dein Horn das Lob von tauſend Genoſſen;
Aber dein eigenes Lob tönet piano Kritik.

W. Alexis.

Bin der Freimüthigkeit Preis. Ich hab's gewagt! iſt mein Wahlſpruch,
Sancho Panſa Berlin's, Hutten en miniature.

F. Förſter.

Einmal im Jahre mach' ich die Rund' durch die preußiſche Hauptſtadt,
In der Neujahrsnacht geh' als Nachtwächter ich um,

Digitized by Google

Gratulir' am Morgen ſodann von Thüre zu Thüre,
Bietend ein Liedchen an; Trinkgeld bringt es mir ein.

A. v. Chamiſſo.

Alle die Reimer und Pieper am Ufer der Spree übertönt er
Mit gewaltigem Lied, er, der gewandte Franzos.

Gubitz.

Emſig ſchneid' ich in Holz und ſchreibe. Kein Wundern, daß hölzern
Iſt, was in meinem Journal aufgeſchüſſelt euch wird.

Franzöſiſche Schauſpielertruppe.

Woher kommet ihr, Künſtler, ſagt an? —
De Paris. — Das iſt weit her.
Deßhalb willkommen allein, ſeyd ihr auch ſonſt nicht weit her.

Was uns Blum überſetzt und Conſorten, was
gähnend wir ſahen,
Schau'n nach dem Original gähnend noch
einmal wir gern.

Ueberſetzet, ihr Britten, das Stück, das deutſch-
überſetzte;
Wir überſetzen es dann wieder, und ſchauen's
nochmal.

Hiſtoriſche Unterſuchung für die Nachwelt.

Was die Mittwochsgeſellſchaft gethan von
Uranfang bis Ende,
Wird die Nachwelt dereinſt forſchen ohn'
Endreſultat.

Berliner Modenzeitung von Keſtelort.

Modenzeitungen ſchrieb man in London, Paris
ſchon ſeit Jahren,
Selbſt in Hamburg und Wien, Leipzig und
Achen ſogar,

Nur in Berlin nicht, der Stadt der Dinte und
Federn und Kleckſer:
Um den Vorzug hat uns Keſtelort jetzt gebracht.

Briefe eines Lebenden von F. F.

Ein einnehmendes Buch! 's nimmt ein zwei
Theile, zwei Finger
Jeglicher ſtark, und darin Seiten achthundert
und mehr.

Zweite Auflage der ſechsten Runde
des großen Kurfürſten.

Welches Unglück begab ſich! Wir hatten Waſſer
in Menge,
Als zum zweitenmal die Waſſerhoſe zerplatzt!

Das Berliner Forum für Journal-
Literatur und der Freimüthige.

Blutjung verſchied das Erſte, erſtickt in böotiſcher Spreeluft,
Während der Zweite darin hektiſch annoch
vegetirt.

Alles hat Jenem gemangelt, was Dieſer tag-
täglich vollauf hat,
Nur nicht Scharfſinn und Witz, Tiefe und
Geiſt und Humor.

Die Blätter für wiſſenſchaftliche Kritik.

Alle Provinzen des Staats — ihr Scherflein
werfen ſie in den
Gotteskaſten, damit Hunger's der Arme nicht
ſterb'.

Theilnahm nennen ſie das, allgemein verbreitete
Theilnahm' —
Dieſes gezwung'ne Anleih'n aus Gymnaſien-
fond's.

Immergrün auf Grano's Grab.

Ausgekämpft hat der Held, der Marſchall
Vorwärts. — Millionen
Sanken durch ihn in den Staub, waren's
Buchſtaben auch nur.

Troſtlos wankte zum Sarg die Cenſur. Es
hielt ſie noch aufrecht
Der Gedanke allein: Väterchen lebet im
Sohn.

Jubel der Xenien.

O wie hold hat uns Armen die Göttin Bellona
gelächelt!
Welch Gemetzel, wenn uns ſein Damascener
erreicht!

Berliner literariſche Mode.

Niemand redet an uns, wie viel wir auch plau-
dern und ſchwatzen;
Darum haben wir uns ſelbſt ein Kapellchen
erbaut.

Spielen neben dem Gott darin den Prieſter,
beſingen
Und beräuchern uns ſelbſt. Himmel, welch
ſelige Luſt!

Alſo arbeiten wir ſelbſt der Unſterblichkeit in
die Hände,
„Balſamiren uns ſelbſt ein bei lebendigem
Leib.“

Die Correſpondenten aus und in Berlin.

Wunderwürdige Kunſt, die wir üben! Schöpf'-
riſch wir ſchaffen
Aus dem verzweifeltſten Nichts „Correſpon-
denz aus Berlin.“

Längſt vergeſſen.

Längſt vergeſſen iſt ſchon der Muſenalmanach.
Achtzehn —
Hundert zwanzig und ſechs trat er geharniſcht
an's Licht.

Xenien habt ihr geſchrieben, ſo wähnt ihr, in
eurem Kalender:
Genien waren euch fern, als ihr die Xenien
ſchriebt.

Euch vergaßet ihr ganz im Bataillone der Xenien,
Das als Reſerve zum Schutz hinkt den Gedichten ſtill nach.

Leicht verdoppeltet ihr die Zahl der Fünfhundert, Poeten:
Eure Lieder allein geben unendlichen Stoff.

Blinde Hiebe zumeiſt verſetzt ihr, kritiſche Büttel;
Stärker fielen ſie — traun, bläutet ihr ſelbſt euch den Steiß.

„Noch fehlt die Literatur in Deutſchland,“ wähnet ihr, Kläffer.
Euer Almanach hilft ſicher dem Mangel gleich ab.

Das entſchlafene Converſationsblatt von Förſter und Häring.

Förſter verwaltet' den Forſt, und Häring die Tonne, und dennoch
Mangelt' im Forſte das Holz, mangelt' im Faſſe das Salz.

Mahnung an die Xenien.

Laßt die Todten doch ruh'n! De mortuis nil
nisi bene!
Habt ihr geläſtert, was lebt, ſoll nun das
Todte daran?

Der Xenien Antwort und Abſchied.

Was geſtorben, war ſchlecht, was lebt, nicht
beſſer. Am Beſten
Iſt's, wir ſchweigen fortan, ſagen euch
Allen — Ade.

XII.

Hony soit, qui mal y pense!

Deviſe des brit'ſchen Hoſenbandordens.

Heute ſpiele ich die Rolle Figaro's; denn es gibt Neuigkeiten wie Sand. Drum aufgepaßt, unfriſirte Leſerin und unraſirter Leſer! Ich komme als Figaro, d. h. als zweibeiniges Novitätenblatt, als Kourier zu Fuß, als lebendiger Extrakt aus den neuſten Berliner Blättern, Zeitungen und Gerüchten. Und während ich dich friſire, reſp. barbiere, bringe ich dir eine Neuigkeit nach der andern als Papillote in die Haare, pinſele ich dir eine Novität nach der andern als Seifenſchaum um den Mund, und ich hoffe, du wirſt es mir Dank wiſſen, und mich zu deinem Marquis machen nach Muſter und Vorgang des Tyrannen-

ſchimboraſſo in Liſſabon. Juble laut auf! Der Novitätenhimmel hängt voll Geigen.

Erſtens. Hegel's ſämmtliche Schriften werden hier in 14 — 16 Bänden erſcheinen. Die heilige Zahl von ſieben Jüngern, den gewaltigen Satrapen des großen philoſophiſchen Alexanders, wird den Poſthumus accouchiren. Viele Köche verſalzen oder verbrennen den Brei. Wundern ſoll mich, ob der Brei brenzlich oder verſalzen ſchmeckt, wenn er aufgeſchüſſelt wird.

Zweitens. In den Tuillerien iſt ein grand bal gegeben. Dreitauſend Perſonen, einſchließlich alle Geſandten, vom ruſſiſchen bis zum tuneſiſchen, nahmen Theil daran. Erſterer blieb nur eine halbe Stunde. Die Königlichen Prinzeſſinnen tanzten mit gemeinen Nationalgardiſten. Das war ein Ball!

Drittens. Ein Wunder hat ſich hier begeben. Die Förſter'ſche Runde des großen Kurfürſten hat noch eine Runde gemacht, d. h. eine zweite Auflage erlebt.

Viertens. Herr von Raumer hat geſprochen oder vielmehr einen Brief geſchrieben, nicht aus Paris, ſondern aus Berlin, aber in anderer Manier, als in ſeinen Pariſer Briefen. Quousque tandem — — Und zwar an das Obercenſurkollegium, deſſen Mitglied er noch eben war.

Fünftens. Profeſſor Gans hält politiſche Vorleſungen beim gewaltigen Zulaufe. Seinem Collegen Jarcke hat er dieſe Idee vor der Naſe weggenommen. Gern hätte er ſeine ſtarke politiſche Stimme vom Katheder herab vernehmen laſſen troz ſeiner vielen Arbeit; denn er ſchwizt vom frühen Morgen bis zur Mitternacht als politiſcher Journaliſt. Er hat's ſauer, und ihm wird doch kein ſüßes Geſicht.

Sechstens. Die ſechste Neuigkeit iſt die Hauptnovität. Gib Acht! Es gibt Orden. Geſtern ward das Krönungs- und Ordensfeſt hier in gewöhnlicher Weiſe wie alljährlich auf dem Königlichen Schloſſe begangen. Als

ordensloſer, unbeſternter Laie erhielt ich keinen Einlaß ins Allerheiligſte; ſeine Pforten blieben mir verſchloſſen, und ich mußte mich gleich allen Ungeweihten mit der Staatszeitung begnügen, welche als Heroldin verkündete, was ſich im Tempel begeben. —

Das Ordensfeſt iſt ein hohes, ſchönes Feſt, wenn es begangen wird im ſtrengſten Sinne ſeiner Bedeutung — durch Anerkennung wahrer Verdienſte, durch Auszeichnung auszeichnungswürdiger Männer. Die Urbedeutung der Orden iſt, wie die Zeit, welche ſie ins Leben rief, längſt verſchwunden; ſie liegt fern dem Blicke, und *lebt nur noch in* den Annalen der Geſchichte. Die einſt alleinige Zier der Ritter ſchmückt jetzt auch den Dorfſchulmeiſter und Schornſteinfeger. Wie Jene auf bepanzerter Bruſt das Ordenszeichen, tragen dieſe das Band mit dem Kreuze oder der Medaille im Knopfloche des Fracks.

Man zählt in Europa achtzig verſchiedene Orden. Deutſchland iſt das ordensreichſte Land Europa's. Es iſt die Ordenskammer un-

ſeres Welttheils — ja der ganzen Welt in dem Sinne, wie man Schleſien die Kornkammer Preußens nennt; denn es hat dreiunddreißig verſchiedene Orden aufzuweiſen. In einigen Ländern fällt die Orden-Ernte wie die Weinernte in einen beſtimmten Monat; man könnte ihn im Kalender mit dem Namen: Ordensmonat bezeichnen; dann erfüllt das Ordensfüllhorn das Land, wie der Mannaregen die Kinder Iſraels in der Wüſte.

Die Stiftung mehrerer unſerer heutigen Orden geht in hohe Zeiten hinauf. Manche ſind Erzeugniſſe neuerer Jahrhunderte, einige noch blutjung, wie der türkiſche Orden des Halbmonds oder gar der vom ruſſiſchen Kaiſer in dieſen Tagen geſtiftete für ſeine Polenüberwinder. Die Urſachen ihrer Entſtehung ſind meiſt zufällig; ſie ſind gleichſam politiſche Gelegenheitsgedichte. Selbſt kurioſen Begebniſſen verdanken mehrere Orden ihr Daſein. Der Verluſt eines Strumpfbandes, der eine Schöne von Adel auf einem Hofballe in

London in Angſt und Verlegenheit ſetzte, gab Veranlaſſung zur Stiftung des höchſten britiſchen Ordens. König Eduard III. ſieht das Strumpfband auf dem Boden und die Noth der hoffähigen Schönen, hebt das verlorene Band mit dem Motto dieſes Briefes: Hony soit, qui mal y pense auf, und bald ſchmückt der blaue Hoſenbandorden das Knie der ausgezeichnetſten Männer Britaniens, Kriegshelden wie Staatsmänner.

Bei Ordensverleihungen fehlt meiſt die Angabe des Grundes dieſer Ehrenbezeugung. Die Verleihung wird publicirt, nicht aber die Verdienſte, welche dadurch anerkannt und belohnt werden. Ein Irrthum ſoll ſogar Manchen beſternt und bekreuzt haben ſtatt eines Anderen. Mit gewiſſen Aemtern und Würden ſind auch Orden verbunden, und wem das Glück zu ſolch einer Stelle verhilft — und was thut nicht oft das Glück — der trägt Ordensband und Stern, und Mancher hat ein Kreuz getragen

auf der Bruſt, der von dem großen ſiebenarmigen Kreuze, dem Galgen, getragen zu werden verdient hätte. — Es iſt ein ſchönes Feſt das Ordensfeſt, wenn der fleißige Säemann auf dem großen Fruchtacker des Staats Ernte hält, der träge Tagedieb aber leer ausgeht.

Am geſtrigen Ordensfeſttage fanden gegen dreihundert Ordensverleihungen ſtatt. Kein Rang, kein Stand blieb ausgeſchloſſen. Unter den Ausgezeichneten zählt man den Polizeiminiſter und vierundzwanzig Gensdarmen, zwanzig Generale und einen Schulmeiſter, dreißig Oberſten und Obriſtlieutenants und einen Polizeiſergeanten, dreizehn Majore und drei Lieutenants, 146 Beamte, mehrere Kaufleute, Fabrikanten, Schulzen u. ſ. w.

Was dem Ordensfeſt, richtig aufgefaßt, einen ſo hohen Werth und immer neuen Reiz gibt, iſt vor allem die nahe, innige Beziehung, worin, ſo oft es wiederkehrt, daſſelbe gegen

die jedesmalige Zeit, ihre Beſchaffenheit, Wechſel und Bedürfniſſe ſteht — ſo lautet der Anfang der Rede des Biſchofs Eylert, geſprochen im Ritterſaale am geſtrigen Ordensfeſttage.

XIII.

Die deutſche allgemeine Vaterlandsliebe, von der man vor fünfzehn Jahren ſo viel zu ſingen und zu ſagen wußte, iſt alt und ſchwach geworden, und in der That thun wir genug, wenn wir ihr unſere Thränen in der Stille ſichern. Es hilft nichts, wir müſſen Hermann und Thusnelden, und das ganze Corps der Rache mit all ihren erhabenen Melodeien für's Erſte einpacken.

Berliner Forum der Journalliteratur Heft II. S. 163.

Kaum jubelte in Frankreich die Freiheit, „die Nachtigall mit Rieſentönen": Hoſiannah, ſo ſtimmte man auch in Deutſchland ein Te Deum an mit Kerzen und Weihrauch und Geklingel, daß die Zaubertöne der galliſchen Sirene uns nicht verlockt, daß der Sirokko der franzöſiſchen Revolution nicht über unſere Auen und Felder geſtrichen mit ſeinem verderbenbringenden Gifthauche. Kaum hatte Frankreich,

klug und weiſe berechnend, in der Politik das Prinzip des Nichteinſchreitens aufgeſtellt, ſo glaubte man auch in Deutſchland Schritte thun und ein Prinzip aufſtellen zu müſſen. Und nach langem, bedächtigen Ueberlegen proklamirte man für alle deutſchen Verhältniſſe und Beſtrebungen das Prinzip des Rückſchreitens.

Man blieb nicht bei den Worten der Proklamation ſtehen; man ſchritt gleich zur That, und begann das Werk. Dem kühnaufſtrebenden Aaar lebendiger Regung wurden unbarmherzig die Schwingen geſtutzt. Eine Metamorphoſe drängte die andere, und rückwärts krebſte alsbald amphibiſch = unbeholfen der deutſche Krebs.

Die liebe, gute, alte Zeit, die Zeit der Perücken und Privilegien, der Kaſten und Innungen, der Abſonderung und Beſchränkung erſtand in manchen Ländern ein Phönix aus der Aſche. Die Feier ihrer Wiedergeburt ward begangen, das Oſterfeſt ihrer Auferſtehung ge-

feiert — wenn auch ohne Glockengeläute, Kanonendonner und Illumination. Die mürben, wurmigen Haubenſtöcke des alten Regiments wurden wieder hervorgeholt, die mottigen Reifröcke der Maitreſſen ausgeſtäubt, die muffigen Perücken à la Melone der Hofgünſtlinge friſch aufgepudert. Die reichbordirten Gallaröcke des hohen Adels kamen wieder zu Ehren, und die breitbetreßten Livreen ihrer Kammerlakaien und die Ballettänzerkoſtüme ihrer Läufer wurden ausgeflickt. Die Klagen des Volkes fanden wiederum taube Ohren, ſeine Bitten verſchloſſene Thüren. Wo ein billiger Wunſch laut ward, wurde keine Antwort gegeben, wo ein kleines Begehr anklopfte, ward nicht aufgemacht. Wo man um Gehör bittet, ruft's mit barſcher Lakaienſtimme: der Herr ſind nicht zu ſprechen; wo man Einlaß begehrt, heißt's: Ihro Gnaden ſind noch nicht aufgeſtanden, transpiriren noch u. drgl.

Schöne Zeit, der man von oben herab Vorſchub leiſtet, und arme Schriftſtellerteufel be-

ſoldet, daß ſie ihr Lob ſingen! Schon duftet's aller Orten wiederum nach Pomade; der Puderthau erfriſcht die alten kahlen Köpfe, und die ſteife Perücke figurirt wieder hochfriſirt. Ich ſelbſt muß, um mit der Zeit fortzuſchreiten, meine Gedanken, welche gleich aufgelöſten Lokken frei umherflattern, gleichſam in eine Perücke zuſammenklöpfeln, und an dieſe Gedankenperücke meine Betrachtungen über die liebe Zeit als Zopf und Haarbeutel hinten anknoten, damit ich einigermaßen zeitgemäß und courfähig auftrete, um Eingang zu finden, und nicht überall gleich einem Bettler von Schreiern und Thürſtehern zurückgewieſen zu werden.

Während es von oben herab jubelt, ſtöhnt's von unten hinauf — eine ohrzerreißende Disharmonie. Aber wie auch Alle da unten jammern — ich kenne einen nicht klagenden Glücklichen. Der Mann iſt zu beneiden. Es iſt mein Nachbar, der jetzt vierundſiebenzigjährige Prokurator, der, ſeit 1800 geiſtesſchwach, ein ruhiges Leben führt auf ſeiner Kammer, welche

er nie verläßt. Er hat nichts empfunden, nichts erlebt, nichts gelitten von allen den widerwärtigen Ereigniſſen und Erſcheinungen des Tages, nichts von Kriegsſteuer und Einquartierung, nicht erfüllten Fürſtenverheißungen und getäuſchten Volkshoffnungen, Ländertauſch und Staatsanleihen, franzöſiſchen Emigranten und ſchwäbiſchen Auswanderern, Koſackendurſt und Baſchkirenhunger, Cenſur und Eingangszoll. Er lebt in der guten alten Zeit immerfort bis auf dieſe Stunde, ſchreibt noch immer dicke Rechtsdeduktionen, ſendet Beſchleunigungsgeſuche an das hohe Reichskammergericht zu Wetzlar, harrt vergeblich wie früher auf Antwort und Urtheil, (da man die Briefe natürlich zerreißt) denn der alte deutſche Narr hat von Jugend auf warten und harren gelernt, und iſt dabei zufrieden.

Das ganze reiche Füllhorn der alten Zeit hat ſeine Segnungen über uns ausgeſchüttet. Wir ſchwelgen im Ueberfluſſe; ein weit größerer Reichthum als unſern Urgroßvätern iſt uns beſchieden. Denn auch viel neue Geiſtbeſchwe-

rungen ſind uns geworden, von denen jene nichts träumten, als da ſind neue Steuern, eine deutſche Adelszeitung und viel andere Dinge, ſo daß Viele unter der Segnungen Laſt erliegen zu müſſen glauben, und deßhalb jammern und klagen.

Der Deutſche iſt eine unzufriedene Beſtie eine lebendige Elegie, ein nie verſiegender Jammerquell. Ueberall Klage und Jammer, und nichts als Jammer, vom Brodjammer bis zum Katzenjammer. Vor Allem jammert der Steuerjammer ſeit Jahren. Erfindungsreiches Jahrhundert! Steuerjammer — ein funkelnagelneuer Jammer unſeres Jahrhunderts, der ſogar im Converſationslexikon ſein Stereotypartikelchen hat in beſter Form von Ehren — Benzenberg verſchollenen Andenkens. Wahrlich — ein grübelnder, ſpitzfindiger, deutſcher Financier über all dem Jammer zu dem Sparren gelangen, noch obenein auf den Steuerjammer eine Steuer zu legen, und wir hätten dann eine Steuer mehr und vor allen Natio-

nen — ſelbſt vor England voraus — eine Steuerjammerſteuer.

Jammerdeutſchland, jammere nicht! Schaue nach England hinüber! Betrachte den gutmüthigen John Bull, und höre, was er an Steuern zahlt, und doch nicht jammert. Die Zeitungen berichten es alſo: Der Wachholderbrantwein, der John Bull's Gemüth erheitert, wirft der Regierung eine Summe ab, welche dem Einkommen der ſpaniſchen Monarchie gleich kommt. Die Taxe auf das Bier, das ſeinen Durſt löſcht, überſteigt Baierns ganze Staatseinnahme. Er zahlt vom Thee, den ſeine Ehehälfte trinkt, ſoviel als ſechs Millionen Neapolitaner zahlen, vom Zucker, der ihn ſüßt, ſoviel als zwölf Millionen Nordamerikaner entrichten, von dem ſtinkenden Tabak, der ſein Gehirn austrocknet, ſoviel als vier Millionen Italiener an Carl Felix geben, für die Seife, womit er ſeine Hände waſcht, genug, um den Pabſt mit allen ſeinen Soldaten, Kardinälen,

Prieſtern zu unterhalten, für das Privilegium, das Tageslicht in ſeinem Hauſe zu haben, mehr als dazu nöthig, die Kaſſe des Königs von Hannover zu füllen, und die Taxen endlich, welche man von ſeinem Durſt allein erhebt, je nachdem er ihn mit Wein, Rum oder Whisby ſtillt, betragen mehr, als fünfzig Millionen Ruſſen für die Segnungen ihrer väterlichen Regierung zahlen. Und dennoch murrt John Bull nicht, und zahlt noch obenein eine Kleinigkeit für die dicke Nebelluft, die ſeine Lungen konſumiren, für den Nachtſtuhl, den er bei Diarrhöen braucht, und für den Dienſt, den ihm allnächtlich das Geſchirr unter ſeinem Bette leiſtet. Haben wir doch nur eine kleine Steuer-Tonleiter, die harmoniſch durch das A B C forttönt: Abzugs- Brenn und Brau- Communal- Deich- Erbſchafts- Fenſter- Grund und Gewerbe- Häuſer- und Hunde- Jagd- Kopf- und Kälber- Legge- Wahl- und Maſt- (keine Narren-Steuer) Ochſen- Pfarr- Kheder- Schlacht- Stapel- und Schank- Tabacks- und

Trank= Wein=Steuer, und zuletzt der volle umfangreiche Ton: Zoll.

Ein ſeltenes Phänomen wie ein Nordlicht iſt die Aufhebung einer Steuer, häufig aber wie Sternſchnuppen ſind neue Steuern. Noch in unſeren Tagen iſt von den Landſtänden Badens auf ein neues Steuer=Geſetz angetragen. Eine Hundeſteuer ſoll eingeführt werden im ganzen Lande. Die Hunde, dieſe biederen Hausfreunde, dieſe treuen Genoſſen unſerer häuslichen Leiden und Freuden ſollen beſteuert werden. Das erfüllte mein Herz mit Wehmuth, und Mitleid improviſirte mir unwillkührlich nachfolgende

Petition der akademiſchen Hunde Heidelbergs und Freiburgs an den Badenſchen Landtag.

Hohe Landtagskammer! Repräſentanten Badens!

In tiefſter Unterwürfigkeit, die Schwänze feſt zwiſchen die Beine geklemmt, wagen es

die unterzeichneten Abgeordneten der akademiſchen Hunde der beiden Landesuniverſitäten, zugleich im Namen des ganzen Badenſchen Hundevolks, ihr tiefes Herzeleid unterthänigſt vorzuheulen, und um Gnade und Erbarmung zu wedeln.

Eine hohe Kammer hat in ihrer hohen Weisheit und 130ſten Sitzung geruht, ein Geſetz in Antrag zu bringen, wodurch eine jährliche Hundeſteuer im ganzen Lande ausgeſchrieben werden ſoll. Nicht zweifelnd an der höheren Erleuchtung, welche dieſe Adreſſe in's Leben treten ließ, und anerkennend — ohne ſie zu wiſſen — die zum Grunde liegenden tiefen Motive, glauben die vierfüßigen Akademiker zur Verwahrung und Sicherheit ihrer akademiſchen Rechte und Freiheit dieſe allerunterthänigſte Petition einreichen zu müſſen.

Frei wie der Vogel in der Luft, wie der Fiſch im Waſſer war von den älteſten Zeiten her unter dem milden Zepter der Zähringer der Hund, zu welcher Race er auch immer

gehörte, Niemanden unterthan als ſeinem Herrn und ſeiner Peitſche, für deſſen Privat-Beluſtigung, abgeſehn von allem Staats-intereſſe, er allein tanzte, apportirte, Schild-wacht ſtand u. drgl.

Jetzt will eine hohe Kammer ihn zu den öffentlichen Staatslaſten heranziehen wider ſein altes Recht, Steuern ſoll er zahlen wider ſein verjährtes Privilegium. Iſt das der Lohn für die vielen Tugenden, welche er übt, für die vielen guten Eigenſchaften, welche ihn auszeichnen? — Als Muſter und Vorbild ſteht der Hund da. Hundetreue lebt ſeit Jahrtauſenden im Sprüchwort bei allen Völkern der Welt.

Eine hohe Kammer erinnere ſich an die nie ſchlafende Wachſamkeit der Spitze und Schäferhunde, an die Sprüchwortstreue der Pudel, an die bellende Unverdroſſenheit der Fleiſcherhunde, an den bewährten Muth der Doggen und den Heldenſinn der Bullenbeißer, an die Windeseile der Windſpiele, an die

kläffende Achtſamkeit der Möpſe, an den Sanftmuth der Bologneſer und ſonſtiger Schooshündchen.

Und frei und frank ſoll das hintertückiſche Geſchlecht der Katzen ſchnurren und ſpinnen, ungeſtraft überall naſchen und wilddieben, und alle Laſter zollfrei üben, keine Steuer von dem eifrig getriebenen Gewerbe des Mäuſefangens, von dem Privilegium des Milchſtehlens zahlen? — Und wir, das geliebte Hundevolk, ſollen ohne irgend eine Ausnahme von jedem männlichen Kopfe einen Gulden 30 Kreuzer, von jedem weiblichen einen Gulden, Kopf- und Jahresſteuer entrichten, ſobald wir ſechs Monate Badens Luft eingeathmet?

Repräſentanten des Staates Baden! Seyd barmherzig! Erhört unſer Flehen! Wir fordern ja keine Gedanken — keine Preßfreiheit; wir winſeln um Steuerfreiheit. Gebt uns Steuerfreiheit, laßt uns Steuerfreiheit, wie unſern Herrn den gelehrten Akademikern,

welche Baden'ſche Luft, Baden'ſchen Tabak, Baden'ſches Bier ſteuerfrei athmen, rauchen und ſaufen! Dann wollen wir wedeln im frohen Dankgefühle, und vergelten durch treue Uebung aller unſerer Tugenden eure Liebe. Erhört das Gewinſel der

gehorſamſten Unterzeichneten

Abgeordneten der akademiſchen Hunde der Landesuniverſitäten zugleich im Namen des ganzen Baden'ſchen Hundevolks.

Wie in der *wirklichen Welt* regt ſich auch in der deutſchen Journal- und Blätterwelt die gute alte Zeit; ſie will nicht zurückſtehen. Schon krähen die Journalhähne und Blätterherolde die Wiedergeburt der Vergangenheit, und als Chorführer ſpreizt ſich wiederum der mehr erwähnte Hahn am Main mit dem goldenen Sporn. Sein neues Tagewerk ſind: Blätter für den deutſchen Adels-

ſtand, welche mit dem Beginne dieſes Jahres dem morſchen Weidenbaum entkeimt ſind, gelb und dürr. Wir haben in Deutſchland eine Paſſauer Bürgerzeitung, eine Hildburghauſer Dorfzeitung — warum nicht auch eine Aſchaffenburger Adelszeitung — denkt der geadelte Adelzeitungsſchreiber.

„Dieſe Zeitſchrift wird ausſchließend den Angelegenheiten des deutſchen Adels gewidmet ſeyn, daher ich mir ſchmeichle, von Seiten dieſes Standes, deſſen Sache dieſe Zeitſchrift vertreten wird, jene Unterſtützung und Aufmunterung zu finden, welche ein ſolches Unternehmen erheiſcht.“

Alſo lautet die Ankündigung. Subſcribire alſo, deutſcher Adel, auf dieſe Adelsblätter, welche deine Sache vertreten werden. Unterſtütze ſie, muntere ſie auf, wie ſie es erheiſchen, durch Louisd'ore; Standesperſonen zahlen nach Belieben. —

Die Pfeilſchifter'ſche Adelszeitung iſt eine charakteriſtiſche Erſcheinung. Sie iſt der Spie-

gel der Zeit. Der Bürger ſchaut forſchend hinein, der Bauer wagt von fern einen ſchüchternen Blick. Wie erſchrecken Beide! Denn ſie ſchauen ihr Bild nicht, ſie haben ihr Spiegelbild verloren, wie der arme Anſelmus im Hoffmann'ſchen Fantaſieſtück. Aber dieſen Verluſt gaukelt uns nur ein fantaſtiſches Mährchen vor; es iſt geſchmückte Dichtung, während jener fantaſielos lebt in der Wirklichkeit als nackte Wahrheit.

Ach! wäre die Geſchichte unſerer Zeit ein Goethe'ſches: Aus meinem Leben, trüge ſie, wie dieſes Buch, den Avis: Wahrheit und Dichtung an der Stirn. Wir wären und blieben im ſüßen Zweifel, ob es Wahrheit oder Dichtung, Wirklichkeit oder Traum ſey, was ſich vor unſern Augen geſtaltet. —

Von den andern neuen Chriſtbeſcheerungen Deutſchland's ein andermal.

XIV.

Es iſt nicht nur wahr, ſondern auch allgemein anerkannt, daß die deutſche Literatur von der Höhe, welche ſie zu Anfang des Jahrhunderts erreicht hatte, *bedeutend* herabgeſtiegen iſt. Die großen Geiſter haben ſich vermindert, die kleinen zum Erſchrecken vermehrt. Was aber den meiſten Schatten in dieſes düſtere Gemälde wirft, das iſt die geiſtige Unfreiheit, die ſich unſerer Literatur bemächtigt, und vorzugsweiſe ihre edelſten Theile angegriffen hat. In keiner früheren Periode hat ein ſo ehrloſer Sclavenſinn deutſche Sprache, Wiſſenſchaft und Kunſt entweiht.

Wolfgang Menzel.

Fliehe das Leben und die Menſchen, und wirf dich der Literatur und den Büchern in die Arme — ſchreibſt du mir. — Der Literatur mich in die Arme werfen? Was kann ſie Großes bringen, die deutſche Literatur, in dieſer kleinen deutſchen Zeit? Die ſieben Mißjahre Aegyptens haben in unſerer Literatur begonnen. Das

ſonſt ſo fruchtbare Kebsweib wird alt, wenn auch noch nicht ſteril. Aber die Brut, welche ſie heut zu Tage wirft — denn es koſtet ihr wenig Kraftanſtrengung, die Geburtswehen folgen ſchnell, und die Geburt iſt leicht — ſind Schwächlinge, athmen kaum noch, und ſterben den frühſten Tod. Solch ein ſchwaches Geſchöpf, welches in dieſen Tagen hier das Licht erblickte, erhielt in der Nothtaufe den Namen: *Die rechte Mitte, Herzens-Ergießung eines Preußen.* Der Vater ſchämte ſich ſeines Sohnes, und nannte ſich mit halbem Namen: Ludwig v. d. H., und das Kind ſank, kaum geboren, in's Makulatur-Grab.

Noth bricht Eiſen, ſagt das Sprüchwort, alt wie die Welt. Man adoptirt zum Nothbehelf ſtatt der eigenen Kinder Sprößlinge der Nachbarliteratur, weil ſie kräftiger ſind; aber man verſieht ſich in der Wahl. Man nimmt den Ausſchuß, läßt ſich aufſchwatzen verkrüppelte, ausgeſetzte, ausſätzige Brut u. dgl.

Ueber das Pariſer Geſchlingel — denn was iſt das Machwerk: Paris oder die Hundert Ein anders, als eine pure Buchhändlerſpekulation, die noch dazu ihren guten Zweck verfehlte, indem ſich der Verleger Ladvokat bankerott erklärt hat — fällt die Koppel unſerer *Ueberſetzerbracken*, der alte Dresdner Köter Theodor Hell an der Spitze, mit wüthigem Hunger her, als hätte ſie Jahrelang die Hungerkur ausgezehrt, packt, zerreißt das Zeug, und ſchleppt ſich damit käuend und ſpeiend durch alle Journale herum.

Ich bin begierig, ob hier nicht ein Berlin als *Pendant* erſtehen wird. Die Hundert Ein machen keine Sorge; wir könnten allenfalls mit Zweihundert Zwei aufmarſchiren; denn die Berliner Poetenzunft iſt bibelfeſt, und iſt nach dem Gebote in der Geneſis fruchtbar, und mehrt ſich wie Mäuſe.

Neben ſolchen werthloſen Ephemeren des Auslandes friſcht man Altes aus dem Inlande wieder auf, Gedörrtes, Eingemachtes aus al-

ter Zeit mit friſcher Waſſerſauce, um uns die wiedererſtandene liebe alte Zeit ſchmackhafter zu machen. Ein Herr von Rumohr, der wenig Rumor gemacht in der literariſchen Welt, und ſein Bücherwurmleben dazu beſtimmt hat, die Vergangenheit zu ergrübeln aus alten Bildern, ſtaubigen Handſchriften und verſchollenen Büchern, unbekümmert um die Erſcheinungen der Gegenwart, hat „aus alten Papieren“ Memoiren eines alten Diplomaten herausgeſtöbert, und ſie novellenmäßig aufgeputzt in die Leſewelt geſchickt. In drei Bänden gibt er uns die muffige Diplomatenweisheit, aus der diplomatiſchen Sprache — denn Gauner, Zigeuner und Diplomaten reden Zigeunerkauderwelſch — in die deutſche überſetzt. Und aus dieſem alten Buche der Weisheit ſollen wir lernen, weiſe werden, uns darin erbauen und erfreuen. Froh des gethanen Fundes tauft er ihn, „deutſche Denkwürdigkeiten.“

Deutſche Denkwürdigkeiten! Bedeutungsvoller Name! Ach — wie viele deutſche Denk-

würdigkeiten gibt es nicht! Wir leben in der Zeit der Sündfluth deutſcher Denkwürdigkeiten, deren Waſſerwogen verderbenſchwanger auf uns losfluthen, brauſend und brandend, alſo daß wir kleinen Noah's uns kaum zu retten vermögen mit Weib und Kind in der Arche des Selbſtvertrauens; und unſre Wünſche und Hoffnungen, die wir hinausſenden gleich Tauben, kehren heim ohne Oelblatt im Munde; denn die Waſſer ſind noch nicht abgelaufen, und wir können noch keinen Altar erbauen und Dankopfer bringen. —

Die Rumohr'ſchen Diplomatenmemoiren kommen mir wie ein alter reichsſtädtiſcher Rathhausſaal — wie hie und da noch einer als heilige Reliquie des h. römiſchen Reichs ſorgſam aufbewahrt gezeigt wird — mit buntgemalten Fenſtern, wodurch das helle Sonnenlicht nicht hereinbrechen kann, vor. Ein düſterer, den Augen wohlgefälliger und ſie beſtechender Schimmer umgibt und täuſcht uns; aber das Licht mangelt; die Gegenſtände um uns

her, die alten dunklen Portraits, rings im Saale aufgehangen, deren Originale, längſt der Würmer Raub, noch leben in ſchlechten, veralteten Inſtitutionen, Privilegien und Verordnungen, die ſteif aufgeſtellten leeren Harniſche mit Helm und Schienen, die wurmzerfreſſenen, krachenden Rathsbänke an den Wänden umher, worauf eines hochweiſen Raths posteriora Sitz und Stimme hatten, der verfärbte Teppich auf dem plumpen Tiſch mit Klumpfüßen, um den die reichsſtädtiſchen Patrizier das Wohl der Stadt begähnten und beratheten — alle dieſe Dinge ſteigen wie ein Nebel vor uns auf.

Man wird mich partheiiſch ſchelten, wenn man mit dieſen wenigen Worten den langen Vergötterungsdithyrambus vergleicht, welchen die hieſigen Jahrbücher für wiſſenſchaftliche Kritik angeſtimmt haben. Wenn ich indeß auf dasjenige verweiſe, was ich im zweiten Briefe über die Tendenz dieſer Zeitſchrift geſagt habe, und hier nur bemerke, daß Beide, der Diplo-

matenmemoirenſchreiber und ſein kritiſcher Hymnenpoet, Mitglieder der Berliner Societät für wiſſenſchaftliche Kritik und Mitarbeiter an den Jahrbüchern für wiſſenſchaftliche Kritik ſind, ſo verſtehſt Du mich. —

Gerade dieſe Varnhagen'ſche Kritik über *Rumohr iſt ein beweiſender* Beleg für meine Behauptung, daß die deutſche Journaliſtik auf keinen beſſern Füßen einhergeht, als die deutſche Literatur, da die Erſtere integrirender Theil der Letzteren iſt. Schwach, abgelebt und ſiech wankt ſie langſam vorwärts, geſtützt auf die Krücken des britiſchen und franzöſiſchen *Journalismus*. Vorzugsweiſe geht der Berliner Journalismus, längſt ſchon bettlägerig, gepeinigt von läſtigen Congeſtionen ekeln Hochmuth's und Aufblähungen eitlen Dünkels ſeit dem Beginne dieſes Jahres ſeiner Auflöſung mit ſchnelleren Schritten entgegen. Die Kriſis hat entſchieden; der Stab iſt geknickt. Konvulſiviſch windet ſich der Arme in Todesnöthen. Aber die kritiſchen Aerzte Berlin's

hegen noch Hoffnung, und Dr. Franz Horn, der alte Heim der Reſidenzſtadtskritik, ſchwitzt an einer breiten Krankheitsgeſchichte, deren Endreſultat vollſtändige Geneſung und Verjüngung des Patienten poſaunt, trotz der Maſſe böſer Symptome, die wie Pilze emporſchießen. An einem Gliede des Berliner Journalismus, dem Freimüthigen, tritt die tödtliche Krankheit insbeſondere, in allen ihren Symptomen ausgebildet, hervor. Faſſen wir dieſes Glied etwas näher ins Auge.

Die erſten zehn Nummern des Blattes liegen vor mir. „Wie die Weltgeſchichte Poeſie abſetzt" heißt ein Artikel aus der Feder des Redakteurs. Wie und welche Poeſie die Weltgeſchichte in Berliner Journalen abſetzt, zeigen dieſe zehn Nummern. Aber nicht allein aus Berlin, auch aus Wien, München, Dresden, Weimar hat man Bilder und Bildchen zu dieſer Berliner Journal-Kunſt-Ausſtellung zuſammengeſchleppt. Man trifft die Namen: W. Alexis, K. Simrock, Braun

von Braunthal, Theodor Hell — (auch du, Brutus von der Elbe!), Förſter, Baron Schweizer und Andere, und der Ausſtellungen über diese Ausſtellung würde kein Ende ſeyn, ſtellte man ſie nicht ſelbſt ein.

Wenn ich ſage, daß die „Poeſie abſetzende *Weltgeſchichte*“ Härings, der — nach Saphir — zwiſchen den Heubündeln der Liberalität und Servilität eine politiſche Hungerkur überſteht, an zähem Witz und dicker Erfindung ſein verrufenes Gedicht an Oranien im Nibelungenlied=Versmaße noch übertrifft, in ſeinen Artikeln: „Berliner Converſation“ und „zur *Tagsgeſchichte*“ der Geiſt des entſchlafenen Berliner Converſationsblattes ſpukend umgeht, ſo habe ich Papier und Dinte genug verſchwendet an dieſen Journalmiſerabilitäten.

Um das Blatt nicht leer und unbedruckt auszugeben, hat der Verleger den immer bereiten Dresdner Samiel citirt, und ihm ſeine Börſen=Seele für franzöſiſchen überſetzten Plunder, der ſich, wie ein Bandwurm, durch alle

Nummern zieht, verſchrieben. Den übrigen wenigen Raum füllen ungereimte Gereimtheiten — würdige Repräſentanten der Berliner Journalpoeſie.

Der Poet der renommirten „drei Worte, drei Farben“ ci-devant Kammergerichts-Referendar Simrock iſt — gewitzigt von ſeinem modernen, politiſch-liberalen Muſenklepper, auf den alten Ultra-Sonettenreimeſel geſtiegen. Er hat ſein poetiſches Hackebrett mit anderen Saiten beſpannt, und klimpert darauf jetzt hölzerne Sonette wider Börne, der ſeinen Namen in parenthesi in ſeinen Briefen aus Paris genannt hat. Schlecht, wie die Simrock'ſchen Reimereien, ſind auch die übrigen — wahre Karrikaturen der Poeſie.

Man zeiht mich auch hier vielleicht abſichtlicher Partheilichkeit. Mögen die freimüthigen Journalpoeſien deßhalb ſich ſelber das Wort reden. Ohne Wahl ſtehe hier die erſte Strophe von jedem Gedichte.

Blond. Gedicht von Klein.

Ein Himmelsſtral hat ihre Schön' entzündet,
(eine brennende Schönheit!)
Am Sonnenlicht entloderte ihr Haar (d.h. durch's Brennglas verbrannte ihr Haar, alſo eine haarloſe kahlköpfige Schöne)
Der Aether glänzt von ihrem Augenpaar;
Der ſüße Leib ſcheint blos aus Licht geründet.

Leben von Baron Schweizer.

Auf des Lebens bunten Auen
Irren wir die Kreuz und Quere;
Jeder will im Glück ſich ſchauen,
Wenns' auch nur ein Bildniß wäre.

Der Verfaſſer dieſer Baronspoeſie ſoll nicht, wie er ſingt, „die Kreuz und Quere irren", ſondern 2000 Dukaten aus ruſſiſchen Staatskaſſen beziehen, wie H. Harring erzählt. Eine

Probe aus der Runde des großen Kurfürſten, von F. Förſter,

wird auch im Blatte zum Beſten gegeben. Der

Kurfürſt beſieht ſich die Verbeſſerungen rings um das Schloß, und ſingt:

Wenn ich noch denk' zu meinen Tagen,
Wie hier im Wuſt die Häuſer lagen!
Es mußte der Magiſtrat gebieten,
Das Vieh nicht unter den Linden zu hüten.
Die Straßen ungepflaſtert waren u. ſ. w.

Das klinget ja ſo herrlich u. ſ. w. Und ſolche ungepflaſterte Berliner-Magiſtrats-Vieh-Poeſie erlebt zwei Auflagen im Jahre Eintauſend achthundert zweiunddreißig. Ein richtiger Thermometer, der den Gefrierpunkt des Berliner Geſchmacks anzeigt!

Das öde Haus im Berliner Thiergarten.

Eine Art Ballade von Braun v. Braunthal.

Dieß gleich vorn herein im Liede:
Was der Prater iſt in Wien,
Iſt mit kleinem Unterſchiede
Der Thiergarten von Berlin.

Digitized by Google

Da lobe ich mir die Proben Altberliniſcher Poeſie ex anno 1730, die ſich zugleich im Blatte finden. Z. B. aus einem Geſange an die Spreè:

Es kirren und girren die Tauben im Schatten;
Es wachet und lachet die Störchin in Matten,
Es zitſchert und zwitſchert der Spatzen am Dach,
Es ächzet und krächzet der Kraniche Wach'.

Das iſt — möchte ich ſagen — Harmonikaklang im Vergleich zu dem neuen Journalgedudel. Und dennoch hat der Freimüthige ſeinen *neunundzwanzigſten* Jahrgang begonnen — wirſt du ſagen. Ich antworte mit Simrocks Worten in ſeinem vierten antibörniſchen Sonette:

Allein die Deutſchen ſind gutmüth'ge Thoren,
Sie werden deine Bücher dennoch kaufen.

Dieſe thörige deutſche Gutmüthigkeit, bei allen Völkern zum Sprüchwort geworden, iſt

der Ruin, der Krebsſchaden am Lebensmarke Deutſchland's. Gutmüthig trägt der deutſche Eſel — bête allemande ſagt unſer feiner Nachbar jenſeits des Rheins — Alles, was man ihm aufbürdet: ſchlechte Journale und Miniſter, erbärmliche Wichte und Gedichte, alte Ahnen und Mißbräuche, bartloſe Recenſenten und geiſtloſe Cenſoren, Präſidentengunſt und Maitreſſengnade. Gewitzigt durch die Fabel von jenem vierbeinigen Eſel kommt es ihm nicht in den Sinn, wie jener, ſeine beizende Salzbürde in den Bach unterzutauchen, aus Furcht, man habe ihm Schwämme auf den Rücken gepackt, unter deren Laſt, wenn ſie Waſſer geſogen, er erliegen und elendiglich umkommen müßte. Und gutmüthig und geduldig ſchreitet er fürder mit gebeugtem Rücken. Soviel vom Berliner Journalismus, deutſcher Literatur, Gutmüthigkeit und Eſelei!

XV.

Sich auf's Ohr zu legen iſt oft weit erſprießlicher als ſich auf Kunſt und Wiſſenſchaft zu legen. Es gibt nur ein Ohr, worauf man ſich nicht legen muß; das iſt das Ohr der Gerechtigkeit. Obwohl dieſes Ohr ſo lang iſt, daß es oft ein Menſchenleben koſtet, bis ein Ton in ſein Inneres bringt, ſo geht er doch zum andren Ohr ſo ſchnell hinaus, daß die Gerechtigkeit gewiß zwei ganz verſchiedene Ohren hat, ein unendlich langes, wo die Wahrheit hinein ſchleicht, und ein unendlich kurzes, wo ſie ſogleich wieder herausläuft.

M. G. Saphir.

Liebe iſt das Band, welches Preußens Volk und ſeinen König feſt und eng umſchlingt. Wie ſollte es auch anders? — Friedrich Wilhelm der Gerechte iſt ein Name, der das Herz der Welt erfüllt. Wehe dem Lande, worin Gerechtigkeit ein Fremdling, wo das Recht Landes verwieſen iſt, und Willkühr und Partheilichkeit herrſchen!

Aber nicht genug, daß Jeder, gleichviel ob Staatsbürger oder Fremder, in einem Staate ſein Recht verfolgen kann, ſchneller Betrieb, pünktliche Rechtspflege iſt das zweite Hauptrequiſit. Daran grade mangelts in Deutſchland überall mehr und minder. Deutſchland ſteht in Bildung, Aufklärung und Wiſſenſchaft unter den Ländern Europa's auf bedeutender Stufe; ja — es war die Wiege der Wiſſenſchaft, wenn auch die Nachbarn ihr die nöthigen Fußtritte gaben. Aber der praktiſche Sinn, der ſchnelle Umblick, die raſche That fehlen. Langſam wie der ſelige Turn- und Tariſche Reichspoſtwagen holpert in Deutſchland die Praxis überhaupt auf den alten Knüttelbämmen und unregſamen Landſtraßen des Schlendrians einher, während die Theorie — ein beſchwingter Phaeton — auf ſtets neuen Chauſſeen einherfliegt. So in jeder Beziehung, ſo in der Staatsverwaltung, ſo in der Rechtspflege.

Reden wir von Letzterer!

Weltberühmt iſt der ſ. g. gemeine deutſche

Prozeß wegen ſeiner podagriſtiſchen Bedächtigkeit, gemeinhin Schneckengang genannt, und ſeiner eifrigen obervormundſchaftlichen Sorge für die Gerichtskaſſe und die Advokatenbörſen, gewöhnlich Sportelgefräßigkeit geheißen. Der Laie, welcher tief unten an den Stufen des Tempels der deutſchen Göttin Gerechtigkeit kauert, abſtrahirt aus dieſen beiden, einem Jeden in's Auge fallenden und in den Beutel greifenden Symptomen eine verderbliche Landesſeuche, einen an dem Mark des Volkes gierig zehrenden Krebs, eine böße Landplage, ärger denn die ſieben Landplagen des alten Teſtaments, welche die deutſchen Fleiſchtöpfe Aegypti leere. Wie der Ai ſich von dem Baume, den er einmal langſam mit aller Kraftanſtrengung erklettert, nicht eher herabfallen läßt, bis er alle Blätter darauf abgefreſſen, ſo fällt man auch im Prozeſſe erſt dann ein Urtheil, wenn durch Advocatengebühren und Gerichtsſporteln auch der letzte grüne Zweig vom Gewerb= und Nahrungsbaume der prozeßführenden Theile abgerupft,

und dem Kahlgerupften unmöglich geworden, je wieder zu einem grünen Zweige zu gelangen.

Dieſe allgemeine alte Volksklage kam zu den Ohren des großen Königs Friedrichs II. Und er entſetzte ſich darob, und ſagte ſich los von den ſteifen Normen und Formen des Reichskammergerichts zu Wetzlar ſammt ſeinen Attributen, den Allongenperückenräthen, krebsrothen Pedellen und Exekutoren, umrauſcht von den Geierfittigen des Reichsexekutionskommando's, kurz — von dem ganzen gemeinen deutſchen Prozeßcharivari.

Es war eine gewaltige, kühnritterliche That. Gleich einem Erdbeben erſchütterte ſie die Grundfeſten des Gerechtigkeitstempels des heiligen römiſchen Reichs, und das Jahrtauſend alte Reich ſelbſt erbebte. In Preußens Hauptſtadt erhob ſich alsbald ein neuer Dom, geweiht der Göttin Themis, und zu dieſem neuen Gnadenhauſe von Loretto ſollten wall-

fahrten Alle, die preßhaft, mühſelig und beladen, des Segens und Beiſtandes der Göttin bedurften. Nicht allein hier, ſondern in allen preußiſchen Landen ſollte nach des Königs Willen und Befehl „prompte Juſtiz adminiſtrirt" werden. Die Gerichtskaroſſen wurden allüberall revidirt und reparirt, damit jedem Rechtsbedürftigen auf das Schnellſte geholfen werde. Allein es bewährte ſich contra Goethe:

grün iſt alle Theorie,
doch grau der Praxis Baum.

Der geflügelte Renner der Gerechtigkeit erlahmte alsbald im Laufe der Zeit zum ſteifen, ſtetigen Klepper, der kaum beſchwingte Schmetterling ward zur kriechenden Raupe, und die Metamorphoſe der Zeit umwandelte ſie zu einem noch langſameren Geſchöpf, zur — Schnecke.

Und dieſe Prozeßſchnecke mit dem Urtheilshäuslein auf dem breiten Rücken ſchleppt ſich langſam durch des Bauern Aecker und Wieſen,

durch des Städters Flur und Gärten, hungrig und gefräßig. Und hinter ihr her pilgern Verheerung und Hemmung, Noth und Armuth. Bettelſtab und Almoſenbüchſe ſind ihre Inſignien, Thränen und Seufzer ihre Herolde, Verzweiflung und Grauſen ihre Vaſallen.

Aber der König, der Weiſe und Gerechte, hat ein Anderes beſchloſſen, und es wird anders werden. Er hat die Stimme des Volkes gehört, ſeine Klagen ſind nicht lautlos verhallt am Throne des Vaters des Volkes. Die Thränen ſollen getrocknet werden, und die Seufzer verſtummen. Aufhebung des eximirten Gerichtsſtandes, ſchnelle Förderung der Prozeſſe bei eigener Verantwortlichkeit der Gerichte, Verminderung der Juſtizbeamten ſind die Hauptaugenmerke bei Reviſion der Geſetzgebung, woran rüſtig gefördert wird. Abſtellung aller Mängel iſt des Königs Wille. —

Ein Freund, vertraut mit dem Juſtizgeſchäftsgange, hat mir im Scherz eine Skizze

entworfen, die ich dir mittheile. Sie führt den Titel:

Aus den Memoiren einer Klagſchrift.

Ich war eben geboren d. h. niedergeſchrieben von dem Advokaten, abgeſchrieben von ſeinem *Famulus*, nachgeſehen und unterſchrieben von jenem und von dieſem zum Gerichtsgebäude gebracht, woſelbſt mich ein Pedell in Empfang nahm, und in die Hände des Oberpedells beförderte. Mit einem ganzen Rudel Papiere machte ich ſodann einen Spaziergang in die Regiſtratur, die dumpfe Gerichtsaktenbibliothek, woraus ich indeß alſobald von einem anderen Gerichtspedell zur Wohnung des Präſidenten transportirt wurde. Dieſer ſah mich an, ſchrieb auf den Rand den Namen eines Raths, der mich präſentiren ſollte in der nächſten Seſſion, und ich ſpazierte mit meinem alten Reiſekumpan abermals zur Regiſtratur. Dort wurde ich als neuer Prozeßrekrut in die Liſte getragen, dann nochmals in das Journal geſchrieben, und dann

mit einer ganzen Aktenkompagnie zum Quartier des Gerichtshauptmanns (des Raths) gebracht, wo ich ſpät Abends anlangte. Kaum von ihm gemuſtert mußte ich andern Morgens ſchon wiederum wandern, und zwar zum Gerichtsgebäude, wohin mich mit mehreren Genoſſen ein alter Hausknecht des Raths führte. Der Gerichtspedell, der uns empfing, ſpedirte uns in das Seſſionszimmer, woraus er mich ſpäterhin wieder holte, und mich in die Sekretarie brachte. Hier wurde ich — man nannte es — expedirt, wanderte ſo zugeſtutzt in die Stube des Journaliſten, der mich in ſeine Liſte eintrug, von dort durch einen Pedell zum Rathe, der mich abermals in meiner neuen Expeditionsuniform beguckte, mich gleichſam inſpicirte, mir ein kleines Dintenbrandmark: Vidi auf den Rücken ſetzte, welches vom Präſidenten, zu dem ich jetzt geſchickt ward, wiederholt wurde. Jetzt ging's wieder zum Tempel der Themis zum Vorſteher der Kanzlei, der mich gleichfalls in eine Liſte ſchrieb, und dann mich in die Kanz-

lei trug, wo ich abgeſchrieben ward. Von hier ſpazirte ich abermals zu dem Kanzleivorſtand, der mich mit mehreren meines Gleichen aufpackte und zur Sekretarie trug. Hier ward ich wiederum gemuſtert, abermals mit einem Brandmarke beehrt, vom Kanzleivorſteher abgeholt, zum Oberpedell gebracht, von dieſem einem Pedell übergeben und zum Präſidenten gefördert. Nachdem ich hier nochmals gebrandmarkt mit Namensunterſchrift, ging's wieder zum Gerechtigkeitsdom. Ich ward dann in die Hände des Rendanten gegeben, der mich gleichfalls inſkribirte in ein gewaltiges Buch; dann ſpazirte ich zum Kanzleivorſtand, von ihm zum Oberpedell, der mich abermals einſchrieb, und wurde dann von einem Unterpedell dem Verklagten ins Haus gebracht. Das war der Friedenshafen, in den ich nach achtundzwanzig Wanderungen endlich todtmüde einlief, ein zweiter Odyſſeus. — Meine ferneren Fahrten und Abenteuer bis zu jener Stunde, wo ich meinem Herrn zu ſeinem Gelde aus den Händen des Schuldners

verhalf, zu beſchreiben, wäre ein Unterneh-
men, ſchwerer als den Stall des Augias zu entmiſten, eine wahre britiſche Tunnelarbeit. Dieſe Mühe, die undankbare, erlaß mir!

XVI.

In der ganzen Richtung, welche die religiöſe Geſinnung und Literatur in Deutſchland ſeit der Reſtauration genommen hat, zeigt ſich auffallend die Ueberhandnahme theils einer wirklichen, theils einer nur affektirten geiſtigen Unfreiheit.

Wolfgang Menzel.

Geſtern war's Sonntag. Ich beſuchte die Hedwigskirche, das Gotteshaus der Katholiken Berlin's. Sie war überfüllt — ein Zeichen der Vermehrung der katholiſchen Bevölkerung der Reſidenz, welche ſonſt nur Proteſtanten als Bewohner zählte. Die Gründung neuer katholiſcher Gemeinden in den proteſtantiſchen Ländern, und umgekehrt proteſtantiſcher Gemeinden in den katholiſchen Landestheilen Deutſchlands iſt die Frucht des Prinzips des religiöſen Liberalismus der Regierungen. Jede Confeſſion genießt alle Religionsfreiheit, jeder

Confeſſion ſteht freie, öffentliche Gottesverehrung zu im deutſchen Staatenbunde, während die kirchlichen Verhältniſſe und Glaubensangelegenheiten in den einzelnen deutſchen Staaten mehr oder minder verſchieden ſind. In Oeſterreich hat ſich der frühere Zuſtand in Glaubens- und Kirchenſachen erhalten, wenigſtens ſeit Decennien nicht geändert. Iſt der Proteſtantismus auch kein Hinderniß mehr bei den Ehen öſterreichiſcher Erzherzöge, ſo iſt Wien nach wie vor noch das privilegirte Aſyl aller Converſiten, welche, wie früher, Werner, F. Schlegel und Andere willige Aufnahme finden. Hier, wie in allen katholiſchen Landestheilen Deutſchlands, treiben Seelenwerber ihr „gottwohlgefälliges“ Handwerk mehr oder minder geheim oder öffentlich, und aus „Heilandskaſſen“ fließt das Handgeld für die neu angeworbenen Glaubensrekruten. Dafür, daß das Heer der katholiſchen Gläubigen nicht durch Ausreißer und Deſerteure gemindert werde, ſorgt die Regierung durch eine ſtrenge, konſequente Cen-

ſur, deren unabläſſige Sorge es iſt, durch undurchdringbare Cordons und vigilante Grenzpoſten Allem, was dem Abtrünnigwerden Vorſchub leiſten könnte, den Eingang in Oeſterreich zu ſperren.

Baiern, wiewohl es ſich ſeiner Aufgeklärtheit mit lautem Munde rühmt, iſt die eifrige Propaganda des römiſchen Katholicismus in Deutſchland, die Amme des Proſelytismus, der Schlupfwinkel des kraſſeſten Glaubens-Obſkurantismus. Nicht genug, daß im Lande ſelbſt wieder hungrige Bettelmönche ſchaarenweiſe umherziehen, und Nonnen eingekerkert in den Kloſtermauern ſchmachten, ſendet man als bekehrungsſüchtige Miſſionäre „chriſtkatholiſche" theologiſche Zeitſchriften und Blätter in allen Formaten im ganzen Deutſchland umher. Wer nicht mit uns iſt, iſt wider uns — lautet ihr Leib- und Wahlſpruch. Sie führen, ihre eigene Ohnmacht fühlend, einen tückiſchen, feigen Guerillakrieg wider Alles, was nicht zu ihrer Fahne geſchworen, befehden auf die tri-

vialſte Weiſe jede freiere Beſtrebung, jede tolerante Geſinnung, beſudeln auf das Ekelhafteſte gleich Harpyen Alles, was ihrem Gaumen nicht mundet.

Auch in Preußen treibt der katholiſche Proſelytismus geheim ſein Weſen. Vor Jahren konſtituirte ſich öffentlich *ein proteſtantiſcher Verein*, um Juden dem Schooße Vater Abraham's zu entziehen, und ſie für den chriſtlichen Himmel fähig zu machen. Von einem Reſultate der Bemühungen dieſes Vereins zur Beförderung des Chriſtenthums unter den Juden, welche ihrerſeits noch immer keine Schritte zur Annäherung an die *Chriſten thun*, wogegen der Staat ſie auch in ihren Rechten mehrfach beſchränkt, iſt nie das Mindeſte kund geworden. Eine Vereinigung der lutheriſchen und reformirten Kirchen zu einer evangeliſchen Kirche, und Einheit in der äußeren Gottesverehrung durch Einführung einer Agende, kam in mehreren Gegenden und Orten des Staates zu Stande, wogegen das Projekt an anderen

Orten fehlſchlug. Gut war die Abſicht, willig das Volk. Aber wo die Erfüllung des chriſtlichen Wunſches des Königs ſcheiterte, iſt ſie geſcheitert an dem dünkelhaften Starrſinn jener proteſtantiſchen Pfaffen, welche einhergehen, als hätten ſie den Himmel gepachtet. Die proteſtantiſche Synode der Grafſchaft Mark, welche die Annahme der Berliner Hofagende ſtarrköpfig verweigert hatte, ging gar ſo weit, eine eigene Agende zu verfaſſen, und ihre Einführung in Antrag zu bringen.

Früher ſchien man ſich eine noch ſchönere, für das Ganze noch einflußreichere Aufgabe geſtellt zu haben. Nach dem Sturze der Fremdherrſchaft verſuchte man von oben herab eine allgemeine Annäherung zwiſchen den katholiſchen und proteſtantiſchen Gliedern des Staats. Beförderung allgemeiner Toleranz war das Hauptziel des Strebens. Man begann ganz zweckgemäß bei der Jugend und dem Jugendunterrichte; man errichtete ſ. g.

Simultanſchulen und Simultanlehranſtalten, d. h. Schulen und Gymnaſien gemeinſchaftlich für Schüler beider Religionspartheien, worin auch Lehrer beider Confeſſionen neben einander unterrichteten. Allein bald ließ man dieſe Idee wiederum fahren. Jetzt iſt man zu ganz entgegengeſetzten Grundſätzen bis zum äußerſten Extreme gediehen. Eine hohe, ſtarre Scheidewand iſt errichtet, eine unüberſteigbare chineſiſche Mauer trennt wieder Katholiken und Proteſtanten, und die Trennung dieſer beiden Hauptkonfeſſionen iſt die heutige Hauptrichtung, welche man raſtlos verfolgt, die einzige Bahn, auf welcher man unausgeſetzt wandelt. Die Simultanlehranſtalten ſind wie Schnee vor der Sonne verſchwunden, und es exiſtiren allein nur katholiſche Bildungsanſtalten mit katholiſchen Lehrern und proteſtantiſche Schulen und Gymnaſien mit proteſtantiſchen Lehrern, wiewohl ſich Jedem die Frage aufdringt: ob — wie man katholiſcher Seits behauptet — dieſe Trennung ſo unumgänglich nothwendig ſey? Ja — man

verlangt ſogar für katholiſche Gymnaſien nur katholiſche Geiſtliche zu Lehrer — ein Verlangen, welches bei dem bekannten großen Mangel an gebildeten, lehrfähigen, katholiſchen Theologen glücklicherweiſe nicht realiſirt werden konnte. — Bedarf es denn, um katholiſchen Buben die *lateiniſchen* Deklinationen einzubläuen, durchaus eines katholiſchen Philologen, zum Demonſtriren des Pytagoräiſchen Lehrſatzes eines chriſtkatholiſch = theologiſchen Mathematikers? Muß der Lehrer der Naturlehre, der griechiſchen und hebräiſchen Sprache für katholiſche Gymnaſiaſten ſich zum allein ſeligmachenden Glauben bekennen?

Und wer waren die Hauptthelden in dieſem Streite, welche für die Separation fochten mit Mund und Feder, öffentlich und im Dunkeln? Jene zuſammengeſchmolzene Schaar ſchulmeiſternder Ritter, welche die gute liebe alte Zeit ſich zur Dame ihres Herzens erkoren, da ihnen nach ihrem Cölibats=Gelübde nur dieſe Wahl freiſtand, jene geringe Zahl katholiſcher

geiſtlicher Lehrer, welche, gleich Ueberbleibſeln aus den Zeiten der Prieſtergewalt und des Jeſuitismus, ſich hie und da, ihrer gänzlichen Auflöſung nahe, noch vorfanden. Und ſie haben geſiegt; ſie ſäeten den Saamen der Zwietracht und er keimte empor, und was zuſammengefügt war und beſtand *in Liebe und Eintracht*, das ward wieder getrennt und auseinandergeriſſen.

Reiche dem Böſen den Finger, und er faßt die ganze Hand — ſagt das Sprüchwort. Nicht blieb man ſtehen bei dieſer Trennung der Jugend und Jugendunterrichtsanſtalten. Man ſchritt konſequent *nach* dem *eben wieder in's* Leben gerufenen, alten Principe bis zum äuſſerſten Extreme voran. Bis zu den Gaunern und Spitzbuben im Staate, die für Galgen und Rad reif ſind, ward dieſe Sonderungsmaxime verfolgt. Die Züchtlinge ſind ſtreng von einander geſchieden nach ihrer Glaubensverſchiedenheit; die Zuchthäuſer ſind entweder evangeliſch oder katholiſch. Es fehlt nur noch an

Zuchthäuſern für die Böcke der Glaubensheerde Iſraels.

Den Katholiken in Preußen ſind Erzbiſchöfe, Biſchöfe wiedergegeben, Domkapitel wieder hergeſtellt, und dieſe zahlreichen geiſtlichen Pfründen mit hohen Gehalten dotirt, während auch in der evangeliſchen Kirche Erzbiſchöfe und Biſchöfe, jedoch nur als geiſtliche Würden und Ehrenſtellen, geſchaffen wurden. Katholiſche Bettelmönchsklöſter wurden wieder errichtet, und Nonnen der Unterricht der katholiſchen weiblichen Jugend anvertraut. Während den Pietiſten in Halle und den evangeliſchen Kirchenzeitungsſchreibern in Berlin gelüſtete nach den Religionsedikten des vorigen Jahrhunderts, und ſie gern dem Exorcismus das Wort redeten, ſtrebten die Katholiken Sachſens (Schleſien ging früher mit Beiſpiel voran) ſich dem Gewebe der großen „altersſchwachen Kreuzesſpinne“ des Vatikans zu entwinden.

Während ſich in Anhalt-Köthen unter dem Schutze des übergetretenen Herzogs eine katholiſche Mönchsauſiedelei erhob, ward in Baden eine Petition katholiſcher Geiſtlichen und Laien um Aufhebung des Cölibats dem Landtage überreicht, und in Baiern die Emancipation der Juden beſprochen. Während allüberall in Deutſchland die Klage laut ward über verminderte Theilnahme der chriſtlichen Glaubensbekenner am kirchlichen Leben, zeigen ſich unter den deutſchen Juden Spaltungen. Während man im ganzen Deutſchland die Jubelfeier der Uebergabe des Augsburgiſchen evangeliſchen Glaubensbekenntniſſes feſtlich begangen, beſtatteten die Berliner Philoſophen und Philoſöphchen ihren großen Todten auf — — — Weiſe. Möge es beſſer werden in der deutſchen chriſtlichen Welt und Kirche in Wort und That!

XVII.

E x t r a b i l l e t.

(Als Manuſcript für Freunde gedruckt.)

Müllner tiſchte einſt der deutſchen eleganten Welt haarklein auf, wie er ſich barbiere. Das thäte ich auch einmal gern; allein ich gehöre weder zu dem „ſich ſelbſt raſirenden hohen Adel, noch zu dem ſich ſelbſt barbierenden hochverehrten Publikum, ſondern laſſe mich barbieren. Nichts deſtoweniger will ich dir etwas von mir und meinem Barbier auftiſchen in einem Extrabillet, welches ich als Manuſcript für Freunde ausgehen laſſe in die Welt, wie jüngſt Profeſſor Benzenberg ſeinen Freunden gedruckt detaillirte: „Wieviel er in Düſſeldorf verzehre.“

Lies daher mein billet doux, und lege es nicht bei Seite. Eine neue Welt wird dir darin

aufgehen, die Ideenwelt ſammt den Weltideen, meines Barbiers politiſches Glaubensbekenntniß und ſeine Weltanſicht. —

Wenn ich des Morgens im Negligee auf dem Stuhle ſitze, die Serviette unter dem Kinn, mein Bart unter den Händen meines Barbiers, ſo keimen in meinem Hirne gar mancherlei Gedankenknospen, beginnen aufzubrechen und ſich zu Blumen und Blümchen zu geſtalten, welche ich ſpäterhin zu pflücken, und dir, ſchöne Leſerin, bald als Kränzlein, bald als Sträußchen darzubringen pflege in dieſen Briefen.

Glaube nicht, daß zu gleicher Zeit der Ideenacker meines Barbiers brach liegt gleich einem öden Herbſtſtoppelfelde. Er grünt, blüht und trägt reiche Frucht in ſelbem Augenblicke. Denn neben der Bartphiloſophie, welche er als Kuh, die ihn mit Butter verſorgt, treibt, trägt er einen Philoſophenbart, wie die Weltweiſen des Alterthums und Philoſoph Pitſchaft. Hier einige Weltideen aus ſeiner Ideenwelt als Proben und Vorgeſchmack!

Beim Seifenſchäumen.

Die heutige Welt iſt ein Barbierbecken. Wie brauſet und gährt, ſprudelt und ſchäumt es darin! Viel Hände greifen hinein, während in mein Becken nur meine Hand ſich wagt. Und was gibts? — Hier wie dort nur Schaum und Seifenbläschen. Und was wird aus dieſem Schaum- und Blaſenchaos? Hier wie dort — Waſſer.

Beim Einſeifen.

Nicht anders, wie mein Pinſel, der wohlriechend um Mund und Naſe meines Kunden fährt, macht's mancher Pinſel in Miniſter-Livree mit ſeinem fürſtlichen Kunden. Er ſtreicht ihm ſüßduftenden Schaum um Mund und Naſe, der den Geruch der Scheinheiligkeit und des Illiberalismus, worin er beim Volke ſteht, benimmt, wie das Bergamotöl den Geruch der Seifenlauge.

Beim Meſſerwetzen.

Die Welt iſt ein Streichriemen und Wetzſtein. Alles ſchleift und wetzt und

ſtreicht darauf. Im Weſten wetzt der Scherge Miguels Richtſchwerdt und Henkerbeil, und die Flotte Portugalls ſtreicht die Segel. Im Süden ſtreicht ein Meuchler Capodiſtria's Namen von der Lebenstafel, und die Leiche des Mörders ſchleift man durch die Straßen. In Oſten ſchleift man Verbannte aus Polen nach Sibirien, und ſtreicht mit der Knute der Leibeigenen blutende Rücken. Im Norden ſtreicht und reibt man die Cholerakranken; aber die Cholera macht einen Strich durch des Arztes Rechnung.

Beim Bartabnehmen.

Hüte dich vor Schneiden! war das ewige Memento aus dem Munde meines Meiſters, als ich noch in den Lehr- und Lümmeljahren ſtand. Aber die Welt kennt heut zu Tage nichts als Schneiden. Alles ſucht ſeinen Schnitt zu machen. Man ſchneidet Reben und Kapaunen, Ehre und Leichdorne, guten Namen und Kaſtraten, Volksrechte und Bienenkörbe.

Das Heer der Schneider iſt Million vom Hofſchneider bis zum Beutelſchneider. An Belgiens neuem Reichshabit ſchneidet und ſchneidert man noch immerfort, daß es einen guten Schnitt bekomme u. ſ. w. Schneiden und Leiden, beſchnitten und gelitten — das ſind die ewigen Refrain's in dem hohen Liede der Völker.

So weit mein Barbier.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Bei dem Verleger dieſer Briefe iſt ſo eben
erſchienen:

Das A B C Buch der Freiheit

für Landeskinder,

herausgegeben von W. Sauerwein. 1832.

geheftet 8 ggr. oder 36 kr.

Digitized by Google